

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Bezugspreis monatlich 3.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatlich, Anzeigen: die 10. Zeile 0.40 Gulden, Werbeanzeige 2.00 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark, Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Einschalt bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 21651. Von 8 Uhr abends: Schriftleitung 249 98
Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Nr. 189

Dienstag, den 14. August 1928

19. Jahrgang

Die Saboteure am Werk.

Die Beratungen im Hauptausschuß über die Besoldungsvorlage.

E. L. Danzig, 14. August 1928.

Die deutschnationalen haben bekanntlich sich selbst die Bezeichnung „staatsbehaltende Opposition“ zugelegt. Ein übliches Täuschungsmanöver. Man hat der Sozialdemokratie früher, als sie in der Opposition stand, ihren scharfen

Kampf gegen die deutschnationale Wirtschaft

als Verbrechen am Staat vorgeworfen. Nun sind die Schwemman und Biehm selbst in der unangenehmen Lage, Opposition treiben zu müssen. Dabei wenden sie die üblichen Methoden an, wie z. B. den Vorwurf des Landesberrats gegen sozialdemokratische Staatsmänner. Aber jetzt man vor diese Strauchritterpolitik das Ausschußmitglied „staatsbehaltende Opposition“, vielleicht gelingt es, der Öffentlichkeit noch einmal Sand in die Augen zu streuen.

Obstruktion ist ein Begriff, der für deutschnationale Politiker früher als höchstes Staatsverbrechen galt. Wie konnte sich eine sozialdemokratische Opposition auch feinerzeit erdreisten, die Annahme deutschnationaler Gesetze wie z. B. das Mietwucherergesetz zu verhindern. Nun ist man selbst in einer überaus unangenehmen Lage. Das Beamtenbesoldungsgesetz des jetzigen Senats möchte man nach Möglichkeit verhindern. Zum mindesten die Beratungen verzögern, bis das Obergericht gesprochen hat. Zum Obergericht hat man schon das Vertrauen, daß es den Wünschen der Deutschnationalen entgegenkommen wird. Und die Agitation wird den Deutschnationalen doch sehr erleichtert, wenn sie sagen können: Seht einmal, selbst das höchste Gericht in Danzig erklärt einen Gesetzentwurf des Linksen als für verfassungswidrig. Es ist nur dumm, daß die Regierungskoalition ihren Gesetzentwurf, bei dem Staat einige Millionen ersparen soll, möglichst schnell durchbringen will. Da bleibt auch den Deutschnationalen nichts anderes übrig, als es mit der

Obstruktion im Hauptausschuß

zu versuchen. Sie hoffen, daß die anderen Oppositionsparteien, Beamtengruppe und Kommunisten, ihnen dabei Hilfe leisten werden, denn es wäre ihnen doch zu unangenehm, wenn sie als „staatsbehaltende Opposition“ zugeben müßten, daß sie Obstruktion treiben.

Also will man nur eine „eingehende sachliche Beratung“ des Gesetzes im Ausschuß, die sich allerdings einige Monate hinwegziehen kann. Aber gerade die Linksparteien treten doch sonst auf anderen Gebieten wie z. B. der Kunst gerade für die „neue Sachlichkeit“ ein. Kann man es da Herrn Dr. Biehm und Herrn Amstutz heinle verwechseln, wenn sie nun auch in neuer Sachlichkeit machen? Und Herr Heunle stellte nur aus Gründen dieser Sachlichkeit in der ersten Sitzung des Hauptausschusses den Antrag, die Beratungen der Besoldungsvorlage gleich um zwei Wochen zu verschieben. Es müßte den Abgeordneten doch Gelegenheit zum eingehenden Studium der Gesetzesvorlage gegeben werden. Wie hochst, wenn ein sozialdemokratischer Abgeordneter Herrn Heunle zurief: „Sie wollen wohl in den 14 Tagen erst ihren Garten überdüngen.“ Selbstverständlich wurde von den Regierungsparteien dieser Obstruktionsversuch des Beamtenvertreter abgelehnt und beschlossen, daß weitere Sitzungen schon im Laufe dieser Woche stattfinden. Darob war Herr Heunle so empört, daß er etwas von „Diktatur“ faselte und erklärte, unter solchen Umständen könne er das ihm übertragene Amt als Berichterstatter des Ausschusses nicht weiterführen. Er brauche zum Studium einer Eingabe immerhin eine längere Zeit als nur zwei Tage. Nicht jeder Abgeordnete ist eben geistig so beweglich, wie die Sozialdemokraten, von denen sich einer bereit erklärte, das Amt als Berichterstatter zu übernehmen und dem Hauptausschuß auch bereits nach 48 Stunden Eingabestudiums Bericht zu erstatten.

Mit der Bummelberatung war es also nichts. Die Regierungskoalition hatte die ernste Absicht, zu arbeiten. Folglich mußten andere Mittel angewandt werden, um die

baldische Verabschiedung des Gesetzes zu verhindern,

ohne daß die Deutschnationalen etwa zugestehen brauchen, daß sie Obstruktion treiben. Vielleicht macht man die Abgeordneten der Regierungsparteien müde, wenn man Dauerreden hält. Also versuchte sich Herr Dr. Biehm gestern auf diesem Gebiet. Um 10 Uhr begann die Sitzung des Hauptausschusses und um 12 Uhr hatten noch nicht einmal die Oppositionsparteien in der allgemeinen Aussprache ihre Kritik beendet. Der Redner der Kommunisten kommt erst in der nächsten Sitzung zu Wort. Dafür hielt in der gestrigen Sitzung Herr Dr. Biehm einen langen Vortrag über die Entwicklung der Finanzwirtschaft in Danzig, bei dem er mit dem Jahre 1920, dem Beginn der glorreichen deutschnationalen Regierung in Danzig, begann. Die Regierungskoalition kann bei dieser Bescheidenheit doch wirklich nicht Dr. Biehm den Vorwurf der Obstruktion machen. Wäre es ihm doch ein Leichtes gewesen, seinen Vortrag auch mit ausführlichen Darlegungen aus der Finanzgeschichte der alten Babylonier und Ägypter zu würzen, ohne daß der Ausschußvorsitzende, Herr Philippsen, ihn zur Sache gerufen hätte.

Als und zu rütteln einem deutschnationalen Abgeordneten auch einmal die Wahrheit heraus. Der Beamtenschaft gegenüber versuchen die Deutschnationalen ihre Opposition gegen das Gesetz gerade mit ihrem angeblichen Verständnis für die Nöte der unteren Beamten zu begründen. In Wirklichkeit kommt ihre Wut daher, daß auch den oberen Beamten A b z u g gemacht werden, was einen ihrer Vertreter gestern im Hauptausschuß zu dem Ausspruch veranlaßte, daß durch zu starke Gehaltsfürzungen der oberen Beamten

die Autorität dieser Vorgesetzten gegenüber der unteren Beamtenerschaft leidet.

Auch das Deutschtum in Danzig werde aufs Schwerste durch diese Besoldungsvorlage gefährdet. Die deutschen Philologen wären bisher nur nach Danzig gekommen, weil sie hier Gehaltsverbesserungen gegenüber Deutschland hatten. Schöne Deutschtumsvertreter! meint ein Abgeordneter der Linken. Die Deutschnationalen und Beamtenpartei wollen in den nächsten Sitzungen ihre „sachliche“ Belämpfung der Regie-

Reservearmeen des Sozialismus.

Europas Bauernschaft, Amerikas Arbeiter und kommunistische Irrläufer.

Aus der Rede, die der bekannte austromarxistische Gelehrte und Politiker Gen. Otto Bauer zur Begründung des Manifestes der Sozialistischen Arbeiter-Internationale am Sonnabend auf dem Kongress hielt, bringen wir heute zur Vertiefung unserer gestrigen allgemeinen Schilderung die markantesten Stellen in breiterer Wiedergabe zum Ausdruck. Die Veröffentlichung des vom Kongress angenommenen „Manifestes an die Arbeiter der Welt“ müssen wir infolge Raummangels noch zurückstellen. Gen. Bauer sagte über das Bauernproblem im Kampf um den Sozialismus etwa folgendes:

Die wichtige Rolle der Bauern.

Eine der wichtigsten Erfahrungen der Nachkriegsjahre für uns ist es, daß wir alle vor dem Kriege die Rolle des Bauern in der Geschichte unterschätzt haben. (Beifall.) Wir haben gesehen, wie selbst in der Sowjetunion der unorganisierte, stille und unscheinbare, elementare, aber unüberwindliche Widerstand der bäuerlichen Massen die Diktatur immer wieder zur Kapitulation gezwungen hat. Wir haben in Mitteleuropa erlebt, wie die Wiederherstellung des Kapitalismus überhaupt nur dadurch möglich wurde, daß die Konfiskation und Traditionsalisierung der Bauernschaft es ihm ermöglicht haben,

unter dem Kommando von ein paar tausend Geldfürsten Millionen von Bauern

an die Spitze der kapitalistischen Herrschaft zu bringen. Deshalb ist nichts wichtiger, als zu sehen, wie die Entwicklung selbst diese festeste Stütze der Kapitalherrschaft zu unterminieren beginnt.

Wir sehen heute in der Landwirtschaft eine technische Umwälzung, die sehr langsam erscheinen mag, verglichen mit den technischen Umwälzungen der Industrie aber ein ungeheuer schnelles Tempo bedeutet, verglichen mit den technischen Fortschritten, die die Landwirtschaft in früheren Zeiten hatte. Wir sehen auch die ganze Denkweise der Bevölkerung sich in schnellerem Tempo als je zuvor verändern. Das wird heute noch beschleunigt durch die ganze Entwicklung der modernen Technik, Auto, Radio, Telephon.

Das Dorf ist aus seiner Isolation herausgelöst.

seit es von der modernen Technik erfaßt ist. Dadurch ist auch der Konservatismus der Bauernmassen erfaßt worden, und nun erst werden die Vorbereitungen dazu geschaffen, daß das Proletariat der Stadt- und Industriegebiete auf dem Lande Bundesgenossen erobert, ohne die es nicht leben kann. (Stürmischer Beifall.)

Die amerikanischen Arbeiter müssen zur Internationale stoßen

Wenn der europäische Kapitalismus die Erschütterung durch den Weltkrieg überlebt hat, so verdammt er das nicht nur der Stütze einer konservativen und traditionell besessenen Bauernschaft in Europa selbst, sondern verdammt es vor allem der tätigen und aktiven Hilfe des amerikanischen Kapitalismus in den entscheidenden Jahren. Viel wirksamer als die Intervention der amerikanischen Marineinfanterien in Nicaragua war die

Intervention des amerikanischen Dollars in Europa.

(Lebhafter Beifall.) Wir haben es alle erlebt, wie es gewesen ist. Wir haben erlebt, wie die Staaten, durch den Krieg völlig erschüttert, Not an Rohstoffen, Not an Nahrungsmitteln, Betriebskapitalen der Industrie, zerrützt durch die Inflation, nicht imstande waren, sich aus Eigenem zu erheben. Das war die Situation, in der die Mäde ganzer Völker gelenkt worden sind auf die Notwendigkeit von Auslandskrediten und vor allem auch auf die Notwendigkeit der Hilfe des amerikanischen Dollars. Da ist er gekommen, hilflos, aber sicherheitsbedürftig, Sicherheit für die Zinsen, Sicherheit für die Amortisation. Wir haben es alle erlebt, wo immer das Proletariat sich erhob, wie man ihm sagte, nur Ruhe, nur Ordnung, sonst sind wir nicht „kreditwürdig“, sonst kommt nicht der Dollar, den wir nicht einbezahlen können. Ich brauche wohl nicht zu erinnern an die Jahre, da es galt, die Reparationsprobleme zu lösen, da die

Der Völkerbund lehnt Wolbemas Beschwerde ab.

Keine Ursache zur Unterjochung der polnisch-litauischen Grenze.

Der litauische Ministerpräsident hatte, wie gemeldet, vor drei Wochen unter Berufung auf die Entschließung des Völkerbundes vom 10. Dezember 1927 den Generalsekretär des Völkerbundes um Inangabe einer Unterjochung an der polnisch-litauischen Grenze gebeten. Nach Einholung der Meinung des amtierenden Vizepräsidenten Havers und des Berichterstatters, De laetis van Blootland, hat nunmehr der stellvertretende Generalsekretär Agnos dem litauischen Ministerpräsidenten mitgeteilt, daß beide Antworten ihn zu der Mitteilung ermächtigen, daß angesichts der formellen Erklärung der polnischen Regierung die Anwendung der von Wolbemas erwähnten Bestimmungen nicht gegeben erscheinen.

europäische Kapitalistenklasse ihre Interessen zu verteidigen des öffentlichen Kredits verkleidete, und da Europa der Welt seine Kreditbedürfnisse, der Welt die Notwendigkeit der Hilfe des amerikanischen Dollars war? Aber in derselben Zeit, in der die europäische Kapitalistenklasse die Hilfe des amerikanischen Kapitalismus gefunden hat und durch sie gerettet worden ist, in derselben Zeit hat

die europäische Arbeiterklasse jeder Hilfe des amerikanischen Proletariats entbehrt.

(Sehr richtig!) Deshalb gilt heute unser Appell an erster Linie den Arbeitern der Vereinigten Staaten von Amerika. Deswegen wollen wir Ihnen sagen, daß es eine Illusion ist, zu glauben, sie könnten auf die Dauer ihre Lebenshaltung schücheln im eigenen Lande, während das amerikanische Kapital selbst überall in der ganzen Welt Meere zu weissen, braunen, gelben, schwarzen Lohnsklaven, die schamlos ausgebeutet werden, in den Dienst gestellt hat, um dadurch für die amerikanischen Arbeiter die Konkurrenz zu erhöhen, die morgen in ihrem Lebenshaltungsniveau bedroht wird. (Lebhafter Beifall.)

Gegen die kommunistische Spaltungslehre.

Wenn wir an die Arbeiter der fernsten Erdteile appellieren, die Einheit zu bilden, die allein den Sieg erkämpfen kann, so appellieren wir schließlich vor allem doch zur Einheit an das europäische Proletariat, das immer noch und auf lange Sicht hinaus den Stern der Arbeiterklasse bildet und bilden wird. Auf dem gleichartig tagenden Kongress der Kommunisten in Moskau wurde ein neues Programm beschlossen, das ein Programm der schärfsten Klassenzerklüftung an die Sozialdemokratie und an die Arbeiterparteien der ganzen Welt ist. Es setzt auseinander, der Kapitalismus der großen imperialistischen Mächte sei durch die Miesenbeute, die er in seinen Kolonialländern macht, in die Lage versetzt, große Teile der Arbeiterkraft zu kaufen und zu bestechen, durch günstigere Arbeitsbedingungen an dem Bestehen des Imperialismus zu interessieren und

die Internationale Sozialdemokratie sei dadurch eine Stütze des Imperialismus geworden.

Deswegen sei die Spaltung unvermeidlich, deswegen erachten es die Kommunisten als ihre Aufgabe, den Einfluss, den die Sozialdemokratie auf die Massen hat, zu vernichten.

Nie ist zur Begründung einer schlechten Sache eine schlechtere Theorie vorgebracht worden. Sehen wir uns die Wirklichkeit an: das furchtbare Schicksal der britischen Arbeiterklasse nach dem Krieg, die von der Arbeitslosigkeit schwerer getroffen ist, als irgendein anderes Land, die seit Jahren eine Lohnreduktion nach der anderen über sich ergehen lassen muß, sehen Sie sich das Schicksal dieser Arbeiterklasse an, und Sie werden nicht bestreiten können, daß ihr der Besitz des größten Kolonialreiches der Welt nicht die Lebenshaltung geben kann. Vergleichen Sie nur die Lebenshaltung der Arbeiterklasse verschiedener Länder Europas, von Schweden bis Italien oder bis zum Balkan, Sie werden sich überzeugen,

daß die Verschiedenheiten der Lebenshaltung nichts damit zu tun hatten, ob das Land Kolonien besitzt oder nicht,

sondern daß die Lebenshaltung ausschließlich abhängig von der wirtschaftlichen Kraft des Landes und der Produktivität der Arbeit in diesem Lande, mit einem Wort, von seiner Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt, aber vor allem von der wirtschaftlichen und politischen Kraft, die die Arbeiterklasse hat. (Stürmischer Beifall.)

Wenn man etwa verweist auf die amerikanischen Arbeiter und es so hinstellen möchte, als ob die an unserem jämmerlichen europäischen Maßstab gemessene Höhe der Lebenshaltung etwa eine Folge der Kapitalanlage der amerikanischen Plutokratie im Ausland sei, müssen wir sagen, daß dieses Argument nur einer anwenden kann, der sich nicht die Mühe gegeben hat, die Zahlen der amerikanischen Zahlungsbilanz zu studieren. In Wahrheit muß jeder wissen, daß die Zinsen, die Amerika aus Europa zieht, nichts sind, gemessen an der riesigen Mehrwertmasse, die die amerikanischen Kapitalisten dank der ungeheuerlichen Produktivität der Arbeit in diesem Lande aus der Arbeitskraft der amerikanischen Arbeiter und Farmer ziehen.

Die Nettuno-Verträge in Belgrad ratifiziert.

In der Skupstina sind — wie aus Belgrad berichtet wird — die Debatten über die Konvention von Nettuno zu Ende geführt und die Verträge angenommen worden. Der Vertreter des Außenministers betonte, daß die Ratifikation die natürliche Folge der Friedensverträge sei und daß die Konventionen Südlamiens wirtschaftliche Vorteile bringen würden. Vor der Abstimmung verließen die Abgeordneten der serbischen Bauernpartei unter Hochrufen auf die kroatische Opposition den Sitzungssaal.

Der Nachfolger Raditsch.

Nicht Trumbitsch, sondern Matichet gewählt.

Die kroatische Bauernpartei hielt gestern vormittag in Agrum unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten der Partei, Dr. Bladko Matichet, eine geheime Sitzung ab. Mit den Funktionen des Parteipräsidenten wurde Dr. Bladko Matichet betraut, an dessen Stelle der bisherige Vizepräsident, Walentschitsch, gewählt wurde.

Schnelle polnische Verfassungsänderung?

Die Legionäre wollen „helfen“.

Der von der polnischen Regierungspartei schon ausgearbeitete Entwurf einer Verfassungsänderung sieht hinsichtlich der Wahl des Staatspräsidenten eine allgemeine Volksabstimmung vor. Der Verfassungsentwurf soll Ende Oktober, jedenfalls aber vor dem 11. November, dem Sejm vorgelegt werden. In diesem Tage findet nämlich die Feier der Wiederherstellung des unabhängigen Staates Polen statt und die Regierungspartei will die Stellungnahme des Sejms zur Verfassungsänderung schon vorher klarstellen.

Der in Wilna veranstaltete Kongress der Legionäre hatte u. a. eine Entschliessung, in der versichert wird, daß alle Legionäre ihre Anstrengungen vereinigen würden, die jetzige, stützende Verfassung derart zu ändern, daß das demütigende Werk Marschall Pilsudskis für immerwährende Zeiten beseitigt werde.

Der Eindruck der Wilnaer Tagung.

Die Pilsudskianer stellen sich überrascht.

Der ruhige Verlauf des Wilnaer Festes und besonders die Rede Pilsudskis, die ein Eingehen auf die aktuellen politischen Fragen sorgfältig vermied, haben in den politischen Kreisen geradezu Verblüffung erregt. Daß wenigstens ein bedeutender Teil der versammelten Legionäre mit einer kriegerischen Tonart der Pilsudskirede geredet hatte, geht deutlich aus der Ansprache des Generals Ryz-Smigly hervor, die er vor dem Auftreten Pilsudskis im Wilnaer Rathaus hielt und deren Inhalt wir gestern skizzierten. Somit scheinen auch Pilsudski nachstehende hohe Offiziere bis zum letzten Augenblick nicht gemerkt zu haben, welchen Kurs der Marschall in seiner Rede einschlagen würde.

Auch die Regierungspresse zeigt sich sehr überrascht über den unpolitischen Ausgang der Tagung. In den Berichten wird besonders hervorgehoben, daß der Marschall ermüdet und abgemagert ausgesehen habe. Eine gewisse elegische Abschiedsstimmung hätte man aus seinen Worten herauszuringeln können. Wenn somit die besprochenen Ausfälle gegen Litauern, kriegerische Drohungen usw. in der Rede fehlten, so sagt man sie doch nicht als gänzlich unpolitisch auf. Denn der Marschall habe immerhin mit besonderem Nachdruck betont, daß die ihm teure Heimatstadt Wilna polnisch sei und bleibe. Darauf weisen auch die Warschauer Blätter in ihren Berichten ausdrücklich hin.

Die sieben litauischen Journalisten, welche mit Genehmigung der polnischen Regierung zur Tagung nach Wilna gekommen waren, wurden nach den Festlichkeiten von Solowko, Ministerialdirektor im polnischen Außenministerium, empfangen.

Romano vorläufig sprachlos.

Kommentare zur Wilnaer Legionärsfeier liegen in der Romener Presse noch nicht vor, doch erwartet man nach Pilsudskis Verhalten in den litauischen politischen Kreisen eine Entspannung des Konflikts. Natürlich ist das Verhältnis Polen gegenüber nicht so schnell zu beseitigen und die „Siewos Jinos“ äußern zur Verlegung der litauisch-polnischen Verhandlungen aus Königsgberg nach Genf: nach dem mageren Ergebnis der bisherigen Kommissionsverhandlungen befürchte Polen ein Fiasko in Königsgberg und verlege daher die Verhandlungen nach Genf, „wo der Druck des Völkerbundes auf den hartnäckigen Wolbemasz wirksamer sein könnte“.

Einigung über die Mandchurei.

Japan plötzlich einverstanden?

Nach Reuterscher Meldungen haben die Kantingregierung und die mandchurische Regierung in Wulden ein Übereinkommen getroffen, nachdem die Kantingregierung darauf verzichtet, die Truppen nach der Mandchurei zu schicken, während die Mandchuren-Truppen hinter die große Mauer zurückgehen. Dem Rat der „Six“, der die Verwaltung der Mandchurei wahrnimmt, sollen in Zukunft drei Beamte der Kantingregierung angehören.

Die Agentur Indopacifique meldet aus Tokio: Japan beabsichtigt, dieses Kompromiß anzuerkennen unter der Bedingung, daß seine Rechte und Interessen in der Mandchurei gewahrt werden.

Der Besuch im Paradies-Café

Von Georg Irenas (Wilna).

Es war gegen 11 Uhr morgens. Das kleine Café „Paradies“ in der Seilengasse war fast leer. In einer Ecke saß eine sehr alte Dame, die bedächtig eine Tasse Kaffee leerte. In einem anderen Tisch hatte ein wohlgenährtes Ehepaar aus der Provinz Platz genommen und verzehrte gedankenlos ein Spezial-Brühstück. Marcelle, das Bussettmädchen, wußte vollkommen die Gläser. Opa, das schwächliche „Servierfräulein“, wartete gespannt auf etwaige Kunden, und die dicke Frau Michelson, die Gattin des Inhabers, blinzelte von der Kaffeetasse etwas verächtlich in den Raum, als die Tür geöffnet wurde und ein sehr blauer junger Mann in einem schabigen langen Mantel das Lokal betrat. Er blieb in der Mitte stehen und blickte sich kumm und verhalten um. Da er nicht Platz nahm und auch sonst sich aufständig benahm (man merkte ihm seine Unruhe an), rief Frau Michelson Opa zu, sie möge den Herrn fragen, was er wünsche. Sie beobachtete, wie Opa den Fremden ansprach. Er antwortete. Das Mädchen wurde plötzlich feuerrot und schien entrückt sein Ansehen zurückzuweisen. Er aber redete mit pathetischen Gebärden auf sie ein und schielte nach Frau Michelson, die ihren Augen nicht das Mädchen verschwand hinter der Tür, auf der das Wort „Privat!“ zu lesen war... und der Unbekannte folgte ihr!

Frau Michelson war ganz außer sich. Was hatten die beiden in ihrer Wohnung zu suchen? Sie wußte nicht, was sie darüber denken sollte. Die Opa war doch ein befehlendes wohlhergezeugenes Mädchen, — eher hätte sie der mannestollen Marcelle so etwas angetraut. Und überhaupt, um 11 Uhr morgens, und in ihrer Wohnung!

Sie mochte die Kaffe nicht im Stich lassen, schreien wollte sie auch nicht, um mit Rücksicht auf die Opa jeden Skandal zu vermeiden. Aber väter wollte sie's der dritten Opa nicht geben! Na warte nur, du Dirne! Auf der Stelle würde sie ihr kündigen. Das war man doch schließlich dem guten Rufe des Hauses schuldig! Und überhaupt, wie der Kerl ausah... Wäre es noch ein besserer Herr, ein Rechtsanwalt oder ein Hausbesitzer oder gar ein Minister, — ja, dann hätte man vielleicht ein Auge zudrücken können. Frau Michelson schaute plötzlich eine angenehme Schwäche. Trotz ihrer 55 Jahre mußte sie sich frant und frei gehen: falls ja ein richtiger litauischer Minister um 11 Uhr morgens das Paradies-Café betreten hätte, in einem glänzlichen Augenblick wie jetzt, wo ihr Mann nach Schaulen verreist war, und hätte der hohe Gast an sie ein heimlich süßes Ansehen ge-

Eine einheitliche Diktatur-Partei in Polen?

Ein „Politbüro“ als Keimzelle. — Vorläufig noch keine Einigkeit.

Von einer Seite, die infolge ihrer Beziehungen über die intimen Vorgänge in den leitenden Kreisen Polen besonders gut unterrichtet ist, erfährt der Dr.-Expres folgendes über die mit der Krankheit Pilsudskis zusammenhängende politische Staatskrise und ihre innen- und außenpolitischen Auswirkungen:

Vor den Pilsudskisten, die nach wie vor Polen beherrschen, steht die Frage, was nach einem endgültigen Ausscheiden Pilsudskis aus dem politischen Leben geschehen soll, und wer dann die Regierung des polnischen Staates übernehmen könnte. Unter den Pilsudski-Anhängern hat sich bereits seit einiger Zeit

eine Art „politisches Büro“ herausgebildet,

etwa wie das Politbüro der Kommunistischen Partei in Russland.

Diesem Politbüro, das tatsächlich die Macht im Staate innehat, gehören folgende Personen an: Oberst Slawek, ein altes Mitglied der Polnischen Sozialistischen Partei, der seinerzeit ständiger Führer der sogenannten „Kampforganisation“ der Partei war und an verschiedenen militärischen Unternehmungen Pilsudskis führend mitgewirkt hat; neben ihm stehen der gegenwärtige Unterrichtsminister Switalski, ferner Oberst Bel, der Stabschef des Kriegsministeriums Pilsudski, Oberst Koskowskii, ebenfalls ein alter Sozialist, Drejser und der bekannte General Ryz-Smigly, der die politische Leitung der Armee in den Händen hat. Diese Männer haben den General Sosnkowski in das Politische Büro kooperiert.

Als die Gefährlichkeit der Krankheit des Marschalls feststand, traten die Männer dieses leitenden Gremiums zusammen,

um über diejenigen Sicherheitsmaßnahmen zu beraten, die zur Erhaltung der Diktatur in Polen dienen könnten.

Die Lage ist in dieser Beziehung insofern besonders kompliziert als es in Polen keine staatsmännlichen Verantwortlichkeiten gibt, die die Erbschaft Pilsudskis übernehmen könnten, und der einzige Mann, der nach seinem Format und seiner Autorität dafür in Frage käme, der General Sikorski, ein erbitterter Feind Pilsudskis und des heutigen Regimes ist.

Oberst Slawek, der führende Kopf im Politischen Büro, vertritt zunächst im Mai

mehrere außerordentliche Kongresse.

zusammen, die sachgemäß erst im August ihre Tagungen hätten abhalten sollen. So wurde der Kongress der Legionäre einberufen, ferner der Kongress der Streifen, der Schützenorganisationen, und schließlich der Kongress der sogenannten „Manewer“, das heißt der früheren polnischen Offiziere der russischen Armee, die nach dem Tagungsort ihres ersten Kongresses in der ukrainischen Stadt Kanew im Jahre 1917 diesen Namen tragen. Diese Kongresse waren dazu bestimmt, unter der Hand die dauernde Fundierung der Diktatur vorzubereiten.

Die zweite Sicherheitsmaßnahme bestand in dem Versuch, eine geschlossene Regierungspartei zu bilden,

da die Diktatoren glaubten, die Grundlage einer fest zusammengefügten Partei nach dem Muster der Kommunisten in Russland und der Faschisten in Italien unter dem diktatorischen Regime errichten zu müssen. Zu diesem Zweck wurden in den Wahlkreisen Lemberg, Lublin, Warschau und Lublin besondere Tagungen durch die Woiwoden einberufen, auf denen versucht wurde, der Regierung eine feste politische Basis zu schaffen. Dieser Versuch ist

indessen völlig mißlungen.

Nur in Lemberg gelang es, eine gemeinsame Konzentration der regierungsfremdlichen Parteikräfte zu erreichen, weil die polnische Minderheit in Ostgalizien in ihrem Kampf gegen die ukrainische Majorität des Gebietes eine geschlossene Front bildet. Der Versuch mußte mißlingen, da dem Pilsudski-Regime eine soziale Basis fehlt. Seine Anhänger rekrutieren sich aus den verschiedensten Schichten: Militärs, Intellektuelle, Großgrundbesitzer, Kleinbauern, die „gelbe“ Nationale Arbeiterpartei, sozialistische Gruppen usw.

Es erscheint infolge dieser bunten und ungleichen Zusammensetzung der Anhängerenschaft Pilsudskis, die von den Monarchisten bis zu den Sozialisten reicht,

unmöglich, ein einheitliches Programm für eine pilsudskistische Regierungspartei aufzustellen,

so liegt die Versuchung nahe, durch außenpolitische Parolen die Gefolgschaft der Diktatur zusammenzufassen. Dadurch birgt die innerpolitische Krise die akute Gefahr an einen politischen Abenteuer in sich, durch die das schwankende Regime seine Autorität im Lande zu heben bestrebt sein könnte.

Boncour sabotiert den Brüsseler Kongress.

Erneut gegen bedingungslose Räumung.

Die wiederholten Versicherungen der Sozialistischen Partei, daß in ihren Reihen bezüglich der Forderung nach bedingungsloser Rheinländeräumung völlige Einheit herrsche, scheint dem Abgeordneten Paul-Boncour keine Ruhe zu lassen. Er stellt in einem Schreiben an die Zeitung seines Wahlkreises ausdrücklich fest, daß er auf dem letzten außerordentlichen Parteitag gegen die Forderung nach bedingungsloser Räumung gestimmt habe. Seine Bemühungen haben der Errichtung einer ständigen Kontrolle der demilitarisierten Zone, durch die allein die Räumung möglich werden könne, gegolten.

Man darf gespannt sein, wie sich die Parteilinieung der französischen Sozialisten zu der befremdlichen Herausforderung stellen wird, die in dieser beizotenen Ablehr von den Beschlüssen der offiziellen Parteinstanzen liegt.

Antwort aus dem eigenen Lager.

In erfreulichem Gegensatz zur Haltung des Abg. Paul-Boncour steht die Tätigkeit Paul Faure's, der seit Wochen gegen die Reaktion im eigenen Lande kämpft. In seinem heutigen Artikel im „Populaire“ weist Faure den Vorwurf zurück, daß die französischen Sozialisten sich nicht um die Sicherheit kümmern. Die Befassung die nicht die geringste Sicherheit, da sie ja doch nach 1935 gemäß Versailles Vertrag ein Ende finde. In Wahrheit habe es keine Sicherheit ohne Entwaffnung und gegenfällige Garantien. So hätten die französischen Sozialisten ihren Wählern gesagt und das gleiche

in Brüssel festgestellt. Reichstagspräsident Löbe habe die gleiche Ansicht geäußert. Man müsse jedoch, schließt Faure, nicht warten, bis vielleicht wieder Herrliche sich in Deutschland der Regierung bemächtigen und man dürfe die deutschen Nationalisten auch nicht durch eine feindliche Politik unterdrücken.

Regiebemerkungen zum Kelloggpaakt.

Das Dokument wird in Amerika aufbewahrt.

Der amerikanische Staatssekretär Kellogg wird — wie der „New York Herald“ berichtet — sogleich nach Unterzeichnung des Paktes oder am 29. August von Paris abreisen und sich nach London begeben. Kellogg wird am 5. September auf dem Dampfer „Leviathan“, die Rückreise antreten. Ueber die Frage der Teilnahme der Sowjets an der Unterzeichnung erklärt das amerikanische Staatsdepartement jetzt offiziell, daß die Sowjetregierung gar nicht in der Lage wäre, den formellen Anspruch auf eine Einladung zu erheben, da sie nicht in Washington vertreten ist. Im übrigen wird mitgeteilt, daß der Paakt selbst nicht in Paris, sondern in Washington niedergelegt werde.

Kanting verhandelt um amerikanischen Kredit.

Der Finanzminister der Kantingregierung, Sung, ist in Washington zu Besprechungen mit dem chinesischen Gesandten und den amerikanischen Behörden eingetroffen. Man nimmt an, daß er beabsichtigt, Verhandlungen wegen der Aufnahme eines Kredites für die Kantingregierung zu beginnen.

stellt, so wäre sie ihm zur Vollziehung dieses Anstehens am Ende doch hinter die Privat-Tür gefolgt... Aber so ein Hungerleider, dem man den Studenten, den Sprachlehrer schon von weitem ansah... Gott! Die verrückten Mädels von heute!

Frau Michelson war aufrichtig empört. Die Zeit verstrich und das Paar kam immer noch nicht zurück. Frau Michelson sah wie auf Kohlen.

Ein Ehepaar erschien und bestellte zweimal Vanille-Soufflé. Es waren alte Stammkunden, sie fragten Marcelle sofort nach Opa. Marcelle verneigte sich: „Macht sich zurecht!“ und grinste. Auch sie konnte den sonderbaren Gedächtnis der Kollegin nicht recht verstehen. Wenn's ein Adjutant wäre! Aber die Opa war ja eine Scheinheilige, kannte den „Herr“ gewiß von früher her... Er war vielleicht ihr Schwager... Aber warum der keine passendere Zeit gewählt hatte?

Inzwischen zahlten die wenigen Besucher und verließen das Lokal. Als gerade die sehr alte Dame sich dem Ausgang näherte, erschienen Opa und ihr Student wieder auf der Oberflache. Opa sah etwas verlegen aus, während auf ihres Begleiters Gesicht eine deutliche Genugtuung leuchtete.

„Ja, so sind die Männer alle in solchen Fällen nach dem Fall“, dachte Frau Michelson ingrimig. — „Opa, kommen Sie mal her!“ — Zeugen waren nicht mehr da. „Was haben Sie...?“

Opa wurde purpurrot. „Gnädige Frau“, begann sie schüchtern, „also bloß, weil ich ihn schon so lange kenne... Der Herr ist Sprachlehrer für Englisch... Ich will ja nach Amerika auswandern... Und billiger ist der Herr auch... 50 Cent die Stunde im Zirkel... Und wie er mich eben hat... Er hat so inständig...“

„Das tun die Mannsleute in solchen Fällen immer!“ ließ sich Frau Michelson vernehmen.

Und dann wollte er mir auch die Lektionen billiger berechnen, und so hat ich ihm seinen Willen. Gnädige Frau wollen mir das nicht abnehmen... Das fehlte noch! Das sollte ich ihr nicht abnehmen! In meiner Wohnung! Schämten Sie sich!“ — „Ich dachte nicht, daß Madame...“ Opa wurde wieder feuerrot. Schließlich, schließlich ist das doch ein natürliches Bedürfnis... Frau Michelson verlor vollends die Sprache und fand insofgedessen keine Worte mehr. Opa's Augen blickten voll ehrlicher Empörung: „Ich bin ein unabhängiges Mädchen! Und der Herr... ach! Kein! Sie begann zu schluchzen. Frau Michelson schüttelte unwillig den Kopf: „Ach! Erzählen Sie mir keine Märchen!“ Opa wimmerte herzerweichend.

„Na, flennen Sie nicht. Ich hab's doch gesehen, wie er Ihnen zugeredet hat. Was wollte er denn von Ihnen?“

Fraus Triumphes gewiß, blickte Frau Mirjam Michelson stolz auf die kleine Ständerin herab.

Opa aber hob plötzlich den Kopf und erwiderte mit der tränenglitzernden Stimme einer zu Tode beleidigten braven Magd:

„Was er wollte? Einmal austreten wollte er... und da er so sehr wollte... und da ich ihn eigentlich noch nicht so genau kenne, habe ich im Salon schön aufgepaßt, daß er nicht vielleicht was mitnimmt, her Student...“ Und dann schluchzte sie tief auf und trocknete sich mit der Serviette die Tränen.

Beratungen des 10. Internationalen Studentenkongresses. Der 10. Internationale Studentenkongress, der am Sonntagabend in Paris eröffnet wurde, hat gestern seine eigentlichen Arbeiten aufgenommen. Die deutsche Studentenschaft hat Delegierte als Beobachter entsandt, da die Frage der offiziellen Aufnahme der Deutschen Studentenschaft in den internationalen Verband erörtert werden soll. Die großdeutsche Frage wird hierbei eine nicht unwesentliche Rolle spielen.

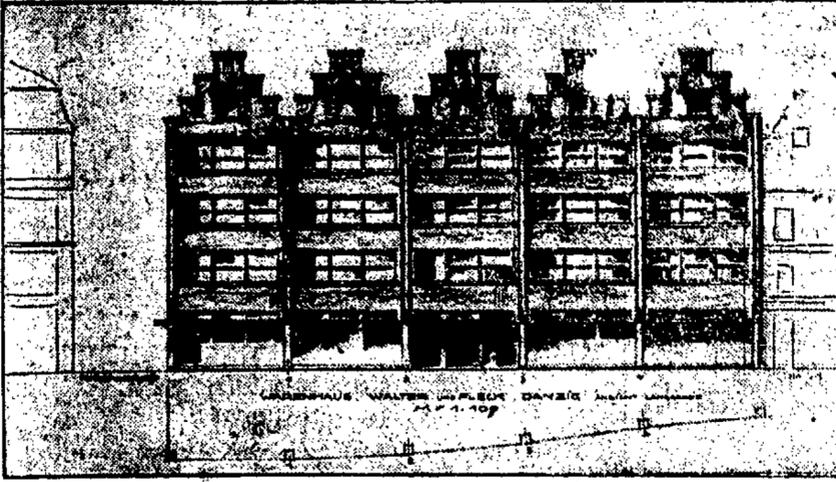
Verleihung des Büchner-Preises. Der Georg-Büchner-Preis, der alljährlich am Tage der deutschen Reichsverfassung verliehen wird, wurde dem Maler Professor Richard Hüger und dem Bildhauer Bell Habicht in Darmstadt zuerkannt. Die Urkunden haben folgenden Text: „Das heilige Volk verleiht dem Maler Professor Richard Hüger in dankbarer Würdigung seiner merkwürdigen, von Heimatliebe und klarem Menschentum geprägten Werte, dem Bildhauer Bell Habicht in Anerkennung seines von vorbildlicher Gesinnung und Arbeitstreue getragenen Schaffens den Georg-Büchner-Preis 1928.“

Eine neue Oper in Neuyork? Die „Gerald Tribune“ meldet, soll Rodzeller junior einen großen Hauplag in einem der wichtigsten mittleren Viertel Manhattans erworben haben, um dort ein neues Opernhaus zu bauen. Der Kaufpreis soll 40—50 Millionen Dollars betragen.

Ein unbekannter Roman aus Stenbalds Nachlaß. Der Herausgeber der Gesamtausgabe von Stenbalds Werken, Dent Martineau, hat in dem umfangreichen Nachlaß des Dichters zu Grenoble einen neuen unerschlossenen Roman entdeckt. Das Werk erzählt die Geschichte eines jungen, liebenden Mädchens, das sich verleidet, um die „wahre Liebe“ zu suchen. Der Roman führt den Titel „Noja und Grün“.

Ein Slowacki-Denkmal für Warschau. Innerhalb des Vaterländischen Komitees, das im vergangenen Jahr die irdischen Überreste des polnischen Dichters Slowacki aus Paris nach Polen übergeführt hat, ist ein Auschuß gebildet worden, der für die Errichtung eines Slowacki-Denkmales in der polnischen Hauptstadt werden soll.

„Dieses Haus soll nicht in die Langgasse passen!“



So meint Herr Regierungsbaumeister Bollmar. Warum? Die Fenster sind ihm nicht schmal genug. Wie wir bereits gestern meldeten, ist auch der letzte Entwurf für den Warenhausneubau in der Langgasse, den wir in unserem Bilde zeigen, von der Hochbauverwaltung abgelehnt worden, obwohl es an die Anschauung an die Danziger Architektur augenfällig betont. Aber selbst die typischen Danziger Wölb- und die vertikale Gliederung sollen für die Wahrung des alten Straßenbildes der Langgasse nicht genügen. Das Hochbauamt verlangt eine Aufteilung der in einer Reihe liegenden Fenster in 3 kleine Fenster, die 50 Zentimeter Abstand von einander haben, eine Fensterordnung, die für ein Warenhaus so ungeeignet wie nur möglich ist. Es besteht nun die Gefahr, daß an diesem unverkünstigten Verlangen des Hochbauamts der ganze Neubau scheitert, wenn nicht andere Instanzen schnellstens eingreifen, um zu verhindern, daß ein für Danzig wirtschaftlich und architektonisch überaus wertvolles Bauprojekt nicht ausgeführt wird.

Des Morgens in der Früh.

Wie einem Gast übel mitaefelst wurde. — Die Wirtin wollte beruhigen.

Es konnte nach drei Uhr gewesen sein, als ein Drogist nach einem mit Freunden durchgezogenen Abend in einem Lokal landete, in dessen Nähe das Wasser brannte und die Liebe hauste. An der Bar hatte er sich noch zum Schlus niedergelassen und eine Tasse von einem drei Gulden gemacht. Seiner Meinung nach hatte er mit einem Behnmarfchein bezahlt und den Rest herausbekommen. Das zweite künnte, das erstere aber anschließend nicht, denn das Wirtin behauptete, daß der Gast zwar einen Behnmarfchein zum Wechseln vorgezeigt habe, ihn aber, nachdem sie das nötige Geld aufzählt habe, mit diesem zusammen auch wieder eingesteckt habe. Nun sollte der Gast den Behnmarfchein herausgeben, weigerte sich dessen aber, und nach längerer Debatte, in welche die Wirtin, Frau K., der Anwesende Dr. und der Oberkellner Th. hineingezogen wurden, erbot sich der Gast schließlich, einen Schupo herbeizuholen, nachdem er einen von der Wirtin gewünschten Betrag hinterlegt hatte, worauf dann der Beamte die Sache schlichtete. Die Wirtin entgegnete darauf, in ihrem Lokal sei sie selbst Postei. Der Streit ging weiter; plötzlich besand sich der Gast mit dem Wirtin und dem Kellner im Handgemenge, die ihm sehr übel mitaefelst und schließlich den am Boden Liegenden mit Stiefelabsätzen bearbeiteten, wodurch er schmerzhaft Wunden erlitt, die ihn etwa einen halben Monat an der Ausübung seines Berufes hinderten.

Das unvermeidliche Nachspiel vor Gericht warf dem Anwesenden und dem Oberkellner gefährliche Körperverletzung, der Wirtin aber Beihilfe dazu vor. Letztere behauptete, nur beifällig auf den Gast eingewirkt zu haben, der sich bei ihr darüber beschwert hatte, daß er den Schein wieder eingesteckt haben sollte. Als Folge vernommen, mußte er allerdings zugeben, daß es infolge der vorerwähnten Stimmung durchaus nicht unmöglich gewesen sei, daß er den Schein aus Versehen, bevor er von dem Mädchen das Geld herausbekommen hatte, wieder eingesteckt habe. Aus diesem Grunde habe er ja auch den Vorschlag mit der Wirtin gemacht, was von anderen Zeugen bestätigt wurde. — Das Schöffengericht konnte in diesen Umständen keine Veranlassung dazu erblicken, daß Anwesender und Oberkellner über den Gast herfielen und ihn derart zu richten. Jeder von diesen beiden wurde daher mit vier Monaten Gefängnis bestraft. Hätte die Wirtin aber wirklich beifällig eingewirkt, so hätte sie nach dem Vorschlage der Hinterlegung des Geldes durch den Gast nicht aufpassen dürfen, daß dieser so schwer durch ihre Anwesenheit mißhandelt wurde. Sie sei deshalb ebenfalls zu bestrafen. Das Urteil gegen sie lautete auf drei Monate Gefängnis. Allen drei soll aber Strafaufhebung gewährt werden, wenn der Anwesende und der Oberkellner je 200 Gulden, die Wirtin aber 400 Gulden innerhalb von zwei Monaten an die Gerichtskasse zahlen.

Die Milch wird wieder teurer.

Obwohl die letzte Milchpreiserhöhung einen gewaltigen Rückgang des Milchverbrauchs herbeiführte, so daß die kleinen Milchhändler nicht wissen, was sie mit der Milch anfangen sollen, sind der Landbund und Danziger Großmolkereien übereingekommen, den Milchpreis ab dem 1. Sept. zu erhöhen. Bedingt um ihrer Profitlust zu fröhnen, denn ein zwingender Grund zur Preiserhöhung der Milch liegt nicht vor. Die Weide ist gut, die Milch sehr reichlich und im allgemeinen von guter Qualität. Früher erhöhte man den Milchpreis, um angeblich zur Steigerung der Produktion zu reizen. Jetzt ist genügend Milch vorhanden, ja sogar zu viel, und dennoch das ständige Bestreben, die Milch zu verteuern.

Die kleinen Milchhändler sind in schwerer Sorge um ihre Existenz, denn der Absatz von Milch geht immer mehr zurück.

Die Großhändler, die die Preise diktiert, kümmern sich wenig um das Schicksal der Kleinhändler und machen mit den Vertretern des Landbundes gemeinsame Sache. Einpeisiger bei dieser Verteuerung eines wichtigen Volksnahrungsmittels ist der Geschäftsführer Lewrenz der Wolferer Kieskau, die auch in Danzig Villalen unterhält; das Bestreben des Geschäftsführers die Milch unbillig zu verteuern, wird zweifellos dazu beitragen, daß sich diese Verkaufsstellen ganz besonderer Beliebtheit bei den Hausfrauen erfreuen.

Spielschulden, Verzweiflung, Hoteldiebstahl.

Das Ende: 4 Monate Gefängnis.

Der polnische Staatsangehörige, Kaufmann Dugo A., kam aus Polen nach Danzig und stieg hier in einem Danziger Hotel ab. In Zoppot wollte er durch Spielen im Spielkasino reich werden. Es ging ihm aber wie den meisten Spielern: er verlor seinen Besitz und er machte sogar noch Spielschulden. Dies brachte ihn, wie er sagte, zur Verzweiflung und seine moralische Hemmung wurde durchbrochen. In dem Hotel wohnte eine Studentin, die selber keine großen Reichtümer besaß. Er schlich sich in ihr Zimmer und stahl ihr eine Uhr mit goldener Kette, sowie eine Füllfeder. Der Dieb wurde aber entdeckt und die Studentin erhielt ihr Eigentum wieder zurück.

Er wurde als Ausländer in Haft genommen und hatte sich nun vor dem Einzelrichter zu verantworten. Er entschuldigte sich mit den Spielschulden und seiner Verzweiflung. Das Urteil lautete auf vier Monate Gefängnis.

25 Liter Aquavit auf der Strafe. An der Ecke Kürschnergasse—Brotbäckergasse stehen gestern zwei Verbesuhwerte zusammen, wobei eine große Korbflosche in Trümmer ging. Sie enthielt 25 Liter Aquavit, die ihrer eigentlichen Bestimmung entzogen wurden und auf die Strafe flossen.

200 deutsche Gäste in Danzig.

Mit dem Hochdampfer „Lühov“ in Zoppot ankommen.

Heute früh traf der Passagierdampfer „Lühov“ vom Norddeutschen Lloyd mit 200 deutschen Reisenden in Zoppot ein. Er machte dicht am Seesteg fest. Die Reisenden wurden in Zoppot von Direktor Grube vom Norddeutschen Lloyd, von dem Vorsitzenden der Danziger Verkehrszentrale, Städtendirektor Dr. Bessler und dem Geschäftsführer der Danziger Verkehrszentrale, Herrn Klose, begrüßt. Sie begaben sich sodann nach Danzig, wo sie von Führern der Danziger Verkehrszentrale in Gruppen durch die Stadt geführt wurden, um Danzigs architektonische Schönheiten zu besichtigen. Die deutschen Gäste speisen mittags im Danziger Hof, nachmittags werden Autofahrten nach Zoppot und Oliva unternommen. Abends findet von Zoppot wieder die Abfahrt statt. Der schöne Anblick, den der Dampfer „Lühov“ am Zoppoter Seesteg bietet, hat viele Neugierige angelockt.

Pilz-Auskunftsstelle.

In der Markthalle wird Auskunft erteilt.

Wie in den Vorjahren hat der Senat — Abteilung Sozialen und Gesundheitswesen (S. II) — eine Auskunftsstelle eingerichtet, in der über Speisepilze zur Verhütung der Verwendung von ungeeigneten Pilzen an jedermann unentgeltliche Auskunft erteilt wird. Diese Auskunftsstelle befindet sich bei der Verwaltung der Markthalle auf dem Dominikanerplatz.

Früch gesammelte kleine Proben werden dort am Montag, Mittwoch und Sonnabend in der Zeit von 8—12 Uhr entgegengenommen zwecks Feststellung ihrer Brauchbarkeit für die Küche. Er, Einsender, erhält dann um 12 Uhr mündlichen oder wenn gewünscht, später schriftlichen Bescheid. Außerdem wird auch mündlich Auskunft erteilt an den genannten Tagen zwischen 12 und 12 1/2 Uhr über unmittelbar vorgelegte kleine Pilzproben (siehe Anzeigentext).

Sonntag wieder Straßenbahnverkehr über die Grüne Brücke.

Die jetzt fertiggestellte „Grüne Brücke“ wird, wie wir hören, nicht wie ursprünglich angenommen, morgen, sondern erst am Sonntag, dem 19. August, dem Verkehr übergeben. In diesem Tage wird die erste Straßenbahn die Brücke überfahren.

Nächste Schwimmtour in der Mottau.

In der vergangenen Nacht gegen 1 Uhr wurde aus einem Nachtlokal in der Nähe des Heiligen Geisttores ein Gast hinausgewiesen, weil er die Gäste belästigt hatte. Man setzte ihn an die frische Luft. Später versuchte er erneut in das Lokal einzudringen, worauf der Wirt aus einer Schreckensgeschichte einen Schuß abgab. Da packte den unlieblichen Gast das Grausen. Kurz entschlossen sprang er über das Gitter an der Mottau und stürzte sich ins Wasser. Ein großer Menschenauflauf war die Folge dieses furchtbar Sprunges. Ein Schupoamte forderte den nächtlichen Schwimmer auf, ans Land zu kommen, worauf dieser jedoch nicht reagierte. Er schwamm nach der Schäferei und stieg an der Anlegestelle der Krantorsfähre ans Ufer. Die Person des wackeren Schwimmers, der aus Angst vor einer Scheintodpistole ins Wasser sprang, ist noch nicht erkannt.

Senator Sawatzki ist für die Zeit vom 7. August bis 2. September d. J. beurlaubt.

Großes Schadenfeuer in Kriestohl.

Bis auf die Grundmauern niedergebrannt.



In Kriestohl (Danziger Niederung) ist am Sonntagabend das Grundstück des Besitzers Paul Mener von einem Brande heimgesucht worden, der ein Wohnhaus, zwei Ställe und eine Scheune vernichtete. Die Gebäude brannten vollständig nieder, obwohl die freiwilligen Feuerwehren von Kriestohl, Hülland, Osterwid und Stübhan alsbald zur Stelle waren und die Flammen energig bekämpften. Das Wohnhaus bewohnte der Schwiegervater des Besitzers. Das Mobilien ist größtenteils vernichtet. Weiter sind landwirtschaftliche Maschinen, Wagen, Möbel und Heu verbrannt. Das Vieh besand sich auf der Weide.

Ueber die Entstehungsurache des Feuers sind die Untersuchungen im Gange. Es wird vermutet, daß Personen, die unberechtigter Weise in den Stall übernachteten wollten, den Brand durch Nachlässigkeit verursacht haben.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Allgemeine Uebersicht: Der gestern über Norddeutschland gelegene Ausläufer der atlantischen Zyklone ist ostwärts abgezogen, ihr noch über Nordholland liegender Kern ist in Auflösung begriffen. In Südwest- und Zentral-europa tritt bei schwacher Luftbewegung neuer Druckanstieg auf. Doch herrschen in Süddeutschland und im Alpengebiet noch vereinzelte Niederschläge vor. Auch heute früh lagen die Temperaturen im Norden relativ hoch. Ueber Skandinavien wird die Wirbelstärke wieder ausleben.

Vorhersage für morgen: Vielfach heiter bis wolfig, stellenweise trübe, mäßige, südwestliche Winde. Temperatur unverändert.

Aussichten für Donnerstag: Wolfig bis heiter.

Maximum des gestrigen Tages: 21.7. — Minimum der letzten Nacht: 18.8.

Seemajertemperaturen in Zoppot, Gletkau, Bröjen, Heubude: 17 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot, Nordbad: 1491, Südbad 890, Heubude 329, Bröjen 458, Gletkau 178.

Josef Rosenblatt

der Oberkantor Neuwerts, machte auf einer Reise in seine polnische Heimat in Danzig Station und lang gestern abend vor dem dichtgeduldeten Schützenhaus. Er sprach hauptsächlich Sachen in hebräischer Sprache und jiddischem Jargon, so daß Text und Charakter der Vorträge nur den Kennern der Sprache oder den mit der national-jüdischen Literatur Vertrauten offenbar wurden. Allen anderen blieb der freilich nicht unbeträchtliche Reiz, von einem Berufenen diese melodisch und rhythmisch höchst seltenen und eigenartigen Gesänge zu hören. Das machte Josef Rosenblatt den deutschen Hörern insofern leicht, als er ihrem Ohr durch seine ungewöhnlich reichen Tenormittel wahre Sensationen bereitete. Keiner, der diesen Kantor nicht kannte, mag geahnt haben, was der unterleibte, bärtige Mann mit dem Samtkäppi ihm vorsingen würde, und bei diesen Falfeltkoloraturen kann man in der Tat nur staunen, und die artistischen Fertigkeiten in dieser Hinsicht grenzen aus Tonartobaltes. Im Mittelteil des Programms lebende spanische und italienische Volkslieder zeigte Rosenblatt auch als recht versierten Konzertsänger, wiewohl eine gewisse Gleichförmigkeit des Vortrags und der Mangel an eigenständigem Zwischenregister den Hörer mit der Zeit etwas ermüdeten.

Pollzeibericht vom 14. August 1928. Festgenommen: 15 Personen; darunter: 1 wegen Fahrgradiebstahls, 1 wegen Diebstahls, 1 aus anderer Veranlassung, 1 wegen unerlaubten Grenzübertritts, 1 wegen Sachbeschädigung, 3 wegen Trunkenheit, 3 in Polizeihaft, 4 Personen obdachlos.

Danziger Standesamt vom 13. August 1928.

Todesfälle: Amtsrat Willi Rosenthal, 49 J. 8 M. — Kaufmann Hermann Grosz, 66 J. 1 M. — Rentier Bernhard Andres 63 J. 3 M. — Invalide Martin Stanislaus, 68 J. 7 M. — Fuhrmann Paul Dudenhöft, 58 J. 2 M. — Anna Borkowksi, ohne Beruf, 14 J. 6 M. — Witwe Bertha Synz, geb. Werner, 76 J. 4 M. — Matrose Werner Guttman, 23 J. 10 M. —

Nus aller Welt.

Ein Justizmord aufgelöst.

Nach 40 Jahren. — Der mysteriöse Witwenmord.
 Ein schwerer Justizirrtum ist nach 40 Jahren in Nancy aufgedeckt worden. Ein Landwirtespaar Servantes und dessen Sohn wurde im Jahre 1888 zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt, weil sie angeklagt waren, in ihrem Hause eine alte Witwe ermordet zu haben, um deren Erbe antreten zu können. Das Ehepaar starb in der Strafkolonie, der Sohn kam nach Frankreich zurück, war aber geisteskrank. Er starb im Irrenhaus. Die Anklage stützte sich hauptsächlich auf die Aussagen eines Individuums, dessen Vergangenheit sehr fragwürdig war sowie eines Fräuleins in der Nachbarschaft. Nach den Aussagen des Fräuleins stellte sich heraus, daß das von ihr bezeichnete Verbrechen sich 2 Kilometer von dem Ort abgespielt hat, in dem die Beschuldigten wohnten. Das Gericht hatte einfach verurteilt, zu einer Lebenslangehaftnahme zu verurteilen. Das Fräulein hatte selbst den Vorgängen des wirklichen Verbrechens beigewohnt.

Ein Weltreisefahrer verunglückt.

Ein schwerer Autounfall ereignete sich Montag abend gegen 9 Uhr auf der Potsdamer Chaussee in Berlin. Der Fahrer eines in Schiffsform konstruierten Autos wollte in diesem Wagen mit seiner Frau eine Weltreise antreten. Er stieß mit einem Auto, das von Berlin kam, zusammen, wobei sein Fahrzeug vollständig zertrümmert wurde. Die Frau des Autofahrers wurde tot unter den Trümmern hervorgezogen, während der Mann selbst mit schweren Verletzungen ins Hindenburg-Krankenhaus gebracht werden mußte.

Western früh um 9 Uhr fuhr ein Autobus in Moabit in die gleiche Richtung der Steuerung auf den Bürgersteig gegen einen Baum. Das Vorderteil des Wagens wurde vollständig zerstört. Der Fahrer sowie fünf Insassen wurden schwer, vier weitere leichter verletzt.

Langer nicht der Mörder!

Das Alibi nachgewiesen.

Der in der Mordfrage Lappe verdächtige Schreiber Rudolf Langer, der am Freitagabend als der vermeintliche Mörder verhaftet und in Düsseldorf einem Kreuzverhör unterworfen wurde, wurde von den in Frage kommenden Zeugen bei der Gegenüberstellung nicht mit voller Sicherheit als die verdächtige Person wiedererkannt. Langer konnte sein Alibi nachweisen. Da Langer von der Essener Kriminalpolizei wegen verschiedener verurteilter Verbrechen in der Umgebung von Essen gesucht wurde, ist er der Essener Kriminalpolizei übergeben worden.

Amerika-Post mit dem Flugzeug.

Eintreffen eines Postflugzeuges von einem Atlantikdampfer.

Montag mittags um 1 Uhr stieg vom Deck des Dampfers „Le de France“, als dieser noch 450 Meilen von der Quarantänestation entfernt war, ein Postflugzeug auf, das um 5 1/2 Uhr fast einen Tag vor der Ankunft des Dampfers an der Quarantänestation eintraf. Die französische Dampferlinie will durch fliegende Briefe die Zustellung wichtiger Poststücke allmählich um 24 Stunden beschleunigen.

Kein neues Phosphatlager in Hamburg.

Nach einer gestern früh in Hamburg vorzunehmenden behördlichen Untersuchung befindet sich im Gegenstand zu der von der „Hamburger Volkszeitung“ gebrachten Mitteilung auf dem Gelände der durch die Giftkatastrophe bekannt gewordenen chemischen Fabrik Dr. Stolzenberg in Hamburg kein neues Phosphatlager. Dagegen sei festgestellt worden, daß Dr. Stolzenberg am Freitag eine Phosphatfabrikation in einer der handelsüblichen Stahlbetonbauten erhalten habe, die von der Firma Kohlhaas und Schering in Berlin aufgegeben war. Es handelte sich um Phosphat, das zu Versuchs-

zwecken benötigt wird, dessen Handel keinem Verbot unterliegt.

Vom Vater und Bruder ermordet.

Aus Furcht vor Verrat.

Vor kurzem wurde im Rhein-Herne-Kanal der Bürobeamte Ernst Dreßel aus Gelsenkirchen als Leiche aufgefunden. Er war erschossen und ins Wasser geworfen worden. Unter dem dringenden Verdacht des Mordes wurde jetzt der Vater des Ermordeten, Daniel Dreßel, und dessen dritter ältester Sohn Karl festgenommen. Der Vater hatte bei einem großen Diebstahl die Hauptrolle gespielt. Er befürchtete, daß sein Sohn Ernst ihn verraten würde, da dieser angeblich einen hohen Geldbetrag von ihm zu erpressen versuchte. Der Vater und Karl beschloßen, den Mörder aus dem Wege zu räumen. Nach ihrer Verhaftung leugneten sie die Tat mit aller Entschiedenheit. Durch Kasser gelang es jetzt, sie der Untat zu überführen.

In Weitzsch, bei Waldbree (Baden), wurde ein Gastwirt als er einen zweifelhaften Gast aufforderte, seine Bege zu bezahlen, von diesem durch einen Revolverstich ins Herz getötet. Der Täter flüchtete und konnte noch nicht ergriffen werden.

Drei Tote bei einem Zusammenstoß.

Radfahrer und Motorradfahrer.

Wie die „Kölnische Zeitung“ meldet, geriet Sonntag nachmittags auf der Landstraße Ohligs-Hilden der Kaufmann Schulz aus Solingen, als er auf seinem Motorrad einen anderen Motorradfahrer überholen wollte, in eine aus entgegengekehrter Richtung kommende Gruppe Radfahrer. Schulz und seine auf dem Sozius sitzende 14-jährige Stieftochter stürzten, ebenso ein Radfahrer und eine Radfahrerin. Alle vier wurden schwer verletzt. Schulz und seine Stieftochter starben auf der Fahrt zum Krankenhaus, die Radfahrerin nach mehreren Stunden.

Wildweib bei Bad Wildungen.

Ein Stationsvorsteher gefesselt.

Wie aus Kassel gemeldet wird, wurde der Stationsraum des Bahnhofs Weza bei Bad Wildungen von maskierten Räubern überfallen, die den Stationsbeamten mit Pistolen in Schach hielten und die Kasse raubten. Der Beamte wurde an Händen und Füßen gefesselt, während die Räuber die Flucht ergriffen.

Berschollenes Ozeanflieger?

Trümmer eines Flugzeuges bei Neufundland gefunden.

Eine Mondmeldung von Cap Race (Neufundland) besagt, daß der britische Dampfer „Sea Wolf“ am Sonntagabend ein Flugzeug oder Seesflugzeug beobachtet habe, das ungefähr fünf Fuß aus dem Wasser emporragte. Wegen der Dunkelheit war es unmöglich, die Farbe des Flugzeuges zu erkennen.

Ein Auto in einen Fluß gestürzt.

Zwei Tote, vier Verletzte.

„Welt Posten“ berichtet aus Ajaccio, daß bei Sorbolano-Santo ein Auto aus 40 Meter Höhe in einen Fluß stürzte. Von den sechs im Wagen befindlichen jungen Leuten waren zwei auf der Stelle tot, zwei wurden schwer und die beiden anderen leicht verletzt.

Frost im Kantus. Im Bezirk Ahalakal im Kantus hat in der Nacht auf den 6. August ein plötzlich aufgetretener Frost der Landwirtschaft erheblichen Schaden zugefügt.

Englische Nachtluftmanöver. Gestern abend nahmen die Luftmanöver ihren Anfang, die in jeder Nacht dieser Woche fortgesetzt werden. An den Manövern werden 250 Apparate der großbritannischen Luftstreitkräfte teilnehmen.



Programm am Dienstag.

15: Uebertragung aus Hamburg: Letzte Arbeiten vor dem Stapelbau an dem Dampfer „Europa“ auf der Werft von Blohm & Voß in Hamburg. — 16:10: Im Saal der Bertina: Dirigent: Dr. Koeler. — 16:40: 18: Volkstümliche Opernadmiration. — 17:10: Solisten: Karl Heßler, Fritz Schmitt. — 18:30: Franz Reich bis zum Weltkrieg: Heinz-Gert Guatzi. — 18:50: Die ostafrikanische Mission: Prof. Dr. Heinz Schaefer. — 19:15: Briefe von Gusti Allen! Uly Horst, Dresden. — 20:10: Uebertragung aus dem Kurgarten in Sopot. — 20:15: Opern-Abend. Solisten: Altona von Berencan. Danziger Stadttheater-Direktor. Leitung: Karl Faltin. — 22: Ueberberichter. Tagesneuigkeiten. Sportfunk. 22:15—22:30: Abendkonzert der Funkkapelle, Solist: Geora Beerwald (Violine).

Programm am Mittwoch.

16: Damit sollen wir gern? Kinderoperette von Georg Danne-mann. 18:30: Altertümer und Sammlerforschung: Fritz Grünwald. — 17—18: Nachmittagskonzert. Uebertragung aus dem Kurgarten Sopot. Danziger Stadttheater-Direktor. Leitung: Eugen Schmitz. — 19: Elternabend! Vermittlung Elterlicher Erziehungsge-banken: Studienrat Dr. Karl Bitt. — 19:30: Der Königberger Tiergarten: P. du Bois-Renmond. — 20:10: „Kultur und Volk“. Schwant in drei Akten von Dr. Hermann Büchner. Sendelei-tung: Kurt Vesting. — 21:30—22:30: Unterhaltungs- und Tanzmusik der Danziger Kapellkapelle. Leitung: Alois Solaberg. In der Saal-ca. 22:15: Ueberberichter. Tagesneuigkeiten. Sportfunk.

22 000 Menschen durch Tiere getötet.

Judische Jagdergebnisse.

Indien ist ein Märchenland. Sagenhaft sind seine Menschen und man hört von dort geradezu gruselige Tiergeschichten. Man denkt an tobende Giftschlangen, an Dschungeln, in denen die Raubtiere ein geheimnisvolles Dasein führen, an Flüsse, in denen es von Krokodilen wimmelt.

Daß die Gefahren, die den Menschen in Indien von all diesen Tieren drohen, nicht übertrieben werden, geht aus einer Statistik hervor, die ergibt, daß im letzten Jahre in Britisch-Indien 22 000 Menschen von Tieren getötet worden sind. Durch Schlangen fanden 19 724 Menschen den Tod, durch Tiger wurden 1088 Menschen, durch Leoparden 208, durch Wölfe 465, durch Bären 78, durch Elefanten 56, durch Hyänen 12, durch Krokodile 188, durch Wildschweine 86, durch Schakale 41 Menschen getötet.

Dieselbe Statistik stellt fest, daß in Indien im selben Jahre 82 728 Tiere erlegt worden sind, darunter 1888 Tiger, 4900 Leoparden, 2788 Bären, 2480 Wölfe, 57 118 Schlangen. Es wurden 140 000 Rupien an Belohnungen für das Unschädlichmachen gefährlicher Tiere ausbezahlt. St. F.

Das Schicksal der Villa Falconeri, des bekannten Künstlerdorado's der Vorkriegszeit in Frascati, um deren Freigabe die römischen diplomatischen Kreise sich jahrelang bemüht haben, ist nun, wie unser römischer Korrespondent berichtet, definitiv entschieden. Wie die „Gazzetta Ufficiale“ bekannt gibt, wird die gesamte Befugung dem internationalen Rechtsinstitut zur Verfügung gestellt.

Ein Flugzeug abgestürzt. In Krems an der Donau in Oesterreich ist bei einem Flugmeeting der Fallschirmpilot Leopold Kreflinger abgestürzt und tödlich verunglückt am Boden aufgefunden worden.

Hartbrot gegen Oberzahlmeister Martin. Gegen den Oberzahlmeister Martin beim Wirtschaftskomitee der Kommandantur in Berlin der als Hauptbeteiligter bei den Unterschlagungen im Wirtschaftskomitee der Kommandantur Berlin gilt, ist der „Vollstreckungs-Zeitung“ zufolge, gerichtlicher Hartbrot erlassen worden, der jedoch bisher noch nicht vollstreckt werden konnte, da nach Gutachten der behandelnden Aerzte Martin zur Zeit unfähig ist.

In der ganzen Welt seit einem Vierteljahrhundert bestens bewährt

Obermeyers 'Medizinal

Herba-Seife Herba-Creme

vereint in sich die Vorzüge einer milden Toiletten-seife mit der Eigenschaft, die Haut von Pickeln, Sommersprossen und anderen Ausschlägen zu befreien.

Als sie ihren Mantel abgelegt hatte, deckte sie den Abendtisch und stellte den Asternstrauch, den sie mitgebracht hatte, mitten auf den Tisch. Dann trat sie vor dem Spiegel und ordnete ihr krauses, kurzgeschlittenes Haar und richtete ihr Kleid zurecht, das nur wenig über die Knie reichte und die wohlgeformten Beine erkennen ließ.

Sie errödete leicht, als sie daran dachte, daß sie seit der vergangenen Woche, seit sie den neuen Zimmerherrn hatte, wieder mehr Wert auf ihr Aussehen legte. Solange ihr Mann bei war, hatte sie sich in bezug auf ihre Kleidung fast etwas gehen lassen, besonders zuhause, wo sie ja die meiste Zeit allein war.

Frau Steffi sah nach der Uhr. Jetzt mußte er doch bald kommen! Da läutete es auch schon. Sie eilte hinaus und öffnete und Josef Sturm trat herzlich grüßend herein.

„Wie geht es dir heute?“ fragte er sie und er war froh, daß er ein so hübsches Zimmer und eine so liebenswürdige Logiswirtin gefunden hatte.

Als er das Zimmer betrat, ersah er es ihm für seine Verhältnisse fast zu vornehm. Zuhause wohnte man viel primitiver und anspruchsloser. Als er sich jedoch einige Zeit mit Frau Steinberger unterhalten hatte und diese ihm freudvoll zuhörte, entschloß er sich dazu, das Zimmer zu nehmen. In den ersten paar Tagen war es ihm, als passe er gar nicht in diese Umgebung hinein, aber jetzt hatte er sich gut eingerichtet und fühlte sich wohl.

Josef konnte, als er ins Zimmer trat und Frau Steffi im hellen Licht der Lampe vor ihm stand, einen leisen Ruf der Bewunderung nicht unterdrücken.

Mit einem feinen Lächeln im Gesicht fragte Frau Steffi: „Was haben Sie denn, Herr Sturm?“

Josef wurde ganz verlegen, aber er mußte es doch sagen: „Sie sind so schön!“

Als es heraus war, daß er seine Worte, weil er glaubte, damit etwas Unpassendes gesagt zu haben und schnell fügte er hinzu: „Verzeihen Sie mir, Frau Steinberger, wenn ich etwas Unsicheres gesagt habe.“

Frau Steffi war auch gar nicht böse. Sie freute sich im Gegenteil über die ungekünstelte Schmeichelei.

„Was sagen beide am Tisch?“ fragte Frau Steffi nämlich der Einfachheit halber, wie sie sagte, Josef gleich am ersten Tage gegeben, mit ihr zusammen das Abendbrot einzunehmen. Sie kam wieder darauf zu sprechen, daß Josef jeden Abend ausgehe und sie fragte, ob er sich auch immer gut unterhalte.

Josef war tatsächlich bis jetzt jeden Abend ausgegangen, war fröhlich in den Straßen umhergeirrt, oder ließ sich in einem Restaurant oder Caféhaus nieder. Die ersten Tage hatte ihn das Großstädtchen interessiert, aber jetzt begann es ihm langweilig zu werden, zumal er immer allein war.

Das sagte er auch Frau Steffi und diese fragte ihn nun: „Wollen Sie denn nicht einmal einen Abend zuhause bleiben?“ Sie haben mir noch gar nichts von sich erzählt. Oder Sie könnten mit mir zusammen die Berliner Funktunde hören! Haben Sie zuhause Radio?“

„Nein, so weit sind wir noch nicht; ich muß gestehen, daß ich überhaupt noch nicht Radio gehört habe.“

„Na also, sehen Sie. Und Sie hätten dabei noch den Vorteil, daß Sie einmal kein Geld ausgeben brauchen. Darf ich Sie also einladen?“

„Vielen Dank! Ist es Ihnen für morgen abend recht, Frau Steinberger? Heute abend möchte ich gerne eine Versammlung besuchen.“

Sichtlich erfreut sagte Frau Steffi: „Also für morgen abend!“

Nach dem Essen verabschiedete sich Josef, um in die Versammlung zu gehen. Es war das erste Mal, daß ihm Frau Steffi die Hand reichte, als er ging.

Als Josef fort war, wurde Frau Steffi von einer eigenartigen Unruhe befallen. Ihr Herz schlug schneller und ein fremdiges Gefühl trieb in ihr auf. Für morgen abend wollte sie alles recht schön machen. Ihre Witwenhaft war ihr wahrlich nicht immer leicht geworden in dem vergangenen Jahr, aber so schwer ist es ihr noch nie geworden wie in den letzten Tagen, in denen Josef Sturm bei ihr wohnte. Trotzdem sie noch wenig mit ihm gesprochen hatte, wirkte sie doch, daß er etwas Natürliches und Urwüchsiges an sich hatte, und das gefiel ihr so gut an ihm.

Sie holte sich ein Buch, aber ihre Gedanken schweiften immer wieder ab zu Josef. Dann ging sie schlafen. Lange lag sie wach im Bett. Kurz vor zwölf Uhr hörte sie Josef nach Hause kommen. Als er die Tür nicht gleich aufbekam, fragte sie sich, ob sie nicht so wie sie war, im Nachbarn, hinausgehen und ihm öffnen sollte. Bevor sie sich aber entschließen konnte, hatte Josef die Türe schon offen und aima in sein Zimmer.

Dort fand er auf dem Tisch den Asternstrauch, der heute abend im Schimmer gestanden hatte. Er freute sich darüber. Frau Steinberger, so dachte er für sich, war doch gut zu ihm. Unwillkürlich mußte er Vergleiche mit ihr und seiner Braut Anna anstellen. Über einen Vergleich zwischen beiden hielt er gar nicht für möglich. Denn einmal gehörte Frau Steinberger einer ganz anderen Gesellschafts-schicht an, und dann hatte sie eine viel bessere Erziehung genossen wie Anna.

Mit seinen Gedanken bei Frau Steinberger schloß Josef diese Nacht ein.

Am andern Tage nach Feierabend ging Josef Sturm erst noch zum Friseur, und kaufte sich einen neuen Binder für den Abend.

(Fortsetzung folgt.)

Josef und die Frauen

Roman von Anton Döhler

(8)

Dann kamen die zehn Maß Bier auf den Tisch und es herrschte bald eine richtige Montagsstimmung. Bei frühlicher Unterhaltung, Gesang und Tanz blieb man zusammen bis spät in die Nacht.

2. Kapitel.

Frau Steffi Steinberger hatte es eilig. Für den Abendtisch hatte sie eingekauft. Nun ging sie noch in einen Blumenladen und erkaufte einen Strauß Astern. Am Anhalter Bahnhof stieg sie in einen Autobus und fuhr hinaus in ihre Wohnung, die in der Winastraße im Nordosten von Berlin lag.

Frau Steffi Steinberger war Wienerin und Witwe. Ihren Mann hatte sie vor sechs Jahren auf einer Ferien-tour in den Dolomiten kennen gelernt. Ein Jahr später folgte sie ihm als seine Frau nach Berlin. Damals war sie dreißig-jährig, aber trotz des Altersunterschiedes führten beide doch ein zufriedenes Leben, das nur selten einmal getrübt wurde. Wenn schon einmal aus irgendeinem Grunde eine Verstimmung eintrat, dann verstand es Frau Steinberger meisterhaft, in lächerlicher Fröhlichkeit das alte, gute Verhältnis wieder herzustellen. Ihr Mann liebte ihr sonst ihre volle Freiheit, wovon sie gelegentlich auch Gebrauch machte, ohne jedoch ihren Mann zu hintergehen. Kinder waren der Ehe nicht entsprossen.

Da erlag Herr Steinberger vor einem Jahr einer Lungenerkrankung. Frau Steffi war erst untröstlich, mußte sich dann aber in ihr Schicksal fügen. Mit der Pension und den Zinsen aus einer Lebensversicherung ihres verstorbenen Mannes konnte sie auskommen, ohne sich große Sorgen machen zu müssen. Daneben vermietete sie noch ein Zimmer ihrer geräumigen Wohnung, so daß sie sich nie und da auch einmal eine kleine Extravaganza leisten konnte. Sie hatte sich aber schon seit einiger Zeit bemüht, in Wien eine Wohnung zu bekommen und die letzten Nachrichten, die sie von dort erhalten hatte, ließen sie hoffen, daß ihr Wunsch bald in Erfüllung gehen könnte.

Der Autobus hielt, sie war am Ziel. Plötzlich eilte sie die Treppen hinauf, so daß sie ganz außer Atem in ihrer Wohnung ankam.

Als sie ihren Mantel abgelegt hatte, deckte sie den Abendtisch und stellte den Asternstrauch, den sie mitgebracht hatte, mitten auf den Tisch. Dann trat sie vor dem Spiegel und ordnete ihr krauses, kurzgeschlittenes Haar und richtete ihr Kleid zurecht, das nur wenig über die Knie reichte und die wohlgeformten Beine erkennen ließ.

Sie errödete leicht, als sie daran dachte, daß sie seit der vergangenen Woche, seit sie den neuen Zimmerherrn hatte, wieder mehr Wert auf ihr Aussehen legte. Solange ihr Mann bei war, hatte sie sich in bezug auf ihre Kleidung fast etwas gehen lassen, besonders zuhause, wo sie ja die meiste Zeit allein war.

Frau Steffi sah nach der Uhr. Jetzt mußte er doch bald kommen! Da läutete es auch schon. Sie eilte hinaus und öffnete und Josef Sturm trat herzlich grüßend herein.

„Wie geht es dir heute?“ fragte er sie und er war froh, daß er ein so hübsches Zimmer und eine so liebenswürdige Logiswirtin gefunden hatte.

Als er das Zimmer betrat, ersah er es ihm für seine Verhältnisse fast zu vornehm. Zuhause wohnte man viel primitiver und anspruchsloser. Als er sich jedoch einige Zeit mit Frau Steinberger unterhalten hatte und diese ihm freudvoll zuhörte, entschloß er sich dazu, das Zimmer zu nehmen. In den ersten paar Tagen war es ihm, als passe er gar nicht in diese Umgebung hinein, aber jetzt hatte er sich gut eingerichtet und fühlte sich wohl.

Josef konnte, als er ins Zimmer trat und Frau Steffi im hellen Licht der Lampe vor ihm stand, einen leisen Ruf der Bewunderung nicht unterdrücken.

Mit einem feinen Lächeln im Gesicht fragte Frau Steffi: „Was haben Sie denn, Herr Sturm?“

Josef wurde ganz verlegen, aber er mußte es doch sagen: „Sie sind so schön!“

Als es heraus war, daß er seine Worte, weil er glaubte, damit etwas Unpassendes gesagt zu haben und schnell fügte er hinzu: „Verzeihen Sie mir, Frau Steinberger, wenn ich etwas Unsicheres gesagt habe.“

Frau Steffi war auch gar nicht böse. Sie freute sich im Gegenteil über die ungekünstelte Schmeichelei.

„Was sagen beide am Tisch?“ fragte Frau Steffi nämlich der Einfachheit halber, wie sie sagte, Josef gleich am ersten Tage gegeben, mit ihr zusammen das Abendbrot einzunehmen. Sie kam wieder darauf zu sprechen, daß Josef jeden Abend ausgehe und sie fragte, ob er sich auch immer gut unterhalte.

Josef war tatsächlich bis jetzt jeden Abend ausgegangen, war fröhlich in den Straßen umhergeirrt, oder ließ sich in einem Restaurant oder Caféhaus nieder. Die ersten Tage hatte ihn das Großstädtchen interessiert, aber jetzt begann es ihm langweilig zu werden, zumal er immer allein war.

Das sagte er auch Frau Steffi und diese fragte ihn nun: „Wollen Sie denn nicht einmal einen Abend zuhause bleiben?“ Sie haben mir noch gar nichts von sich erzählt. Oder Sie könnten mit mir zusammen die Berliner Funktunde hören! Haben Sie zuhause Radio?“

„Nein, so weit sind wir noch nicht; ich muß gestehen, daß ich überhaupt noch nicht Radio gehört habe.“

„Na also, sehen Sie. Und Sie hätten dabei noch den Vorteil, daß Sie einmal kein Geld ausgeben brauchen. Darf ich Sie also einladen?“

„Vielen Dank! Ist es Ihnen für morgen abend recht, Frau Steinberger? Heute abend möchte ich gerne eine Versammlung besuchen.“

Sichtlich erfreut sagte Frau Steffi: „Also für morgen abend!“

Nach dem Essen verabschiedete sich Josef, um in die Versammlung zu gehen. Es war das erste Mal, daß ihm Frau Steffi die Hand reichte, als er ging.

Als Josef fort war, wurde Frau Steffi von einer eigenartigen Unruhe befallen. Ihr Herz schlug schneller und ein fremdiges Gefühl trieb in ihr auf. Für morgen abend wollte sie alles recht schön machen. Ihre Witwenhaft war ihr wahrlich nicht immer leicht geworden in dem vergangenen Jahr, aber so schwer ist es ihr noch nie geworden wie in den letzten Tagen, in denen Josef Sturm bei ihr wohnte. Trotzdem sie noch wenig mit ihm gesprochen hatte, wirkte sie doch, daß er etwas Natürliches und Urwüchsiges an sich hatte, und das gefiel ihr so gut an ihm.

Sie holte sich ein Buch, aber ihre Gedanken schweiften immer wieder ab zu Josef. Dann ging sie schlafen. Lange lag sie wach im Bett. Kurz vor zwölf Uhr hörte sie Josef nach Hause kommen. Als er die Tür nicht gleich aufbekam, fragte sie sich, ob sie nicht so wie sie war, im Nachbarn, hinausgehen und ihm öffnen sollte. Bevor sie sich aber entschließen konnte, hatte Josef die Türe schon offen und aima in sein Zimmer.

Dort fand er auf dem Tisch den Asternstrauch, der heute abend im Schimmer gestanden hatte. Er freute sich darüber. Frau Steinberger, so dachte er für sich, war doch gut zu ihm. Unwillkürlich mußte er Vergleiche mit ihr und seiner Braut Anna anstellen. Über einen Vergleich zwischen beiden hielt er gar nicht für möglich. Denn einmal gehörte Frau Steinberger einer ganz anderen Gesellschafts-schicht an, und dann hatte sie eine viel bessere Erziehung genossen wie Anna.

Mit seinen Gedanken bei Frau Steinberger schloß Josef diese Nacht ein.

Am andern Tage nach Feierabend ging Josef Sturm erst noch zum Friseur, und kaufte sich einen neuen Binder für den Abend.

(Fortsetzung folgt.)

Die Mobile nachfolgen werden.

Polarabenteuer der Zukunft. — Pioniere der Wissenschaft auf dem Eisberg. — Man muß Gehalt haben.

Es wäre heute durchaus nicht unwahrscheinlich, daß sich in einiger Zeit drei oder vier mutige Gelehrte dazu entschließen, auf einem Eisberge ihr Lager aufzuschlagen, um der arktischen Natur ihre letzten Geheimnisse zu entziehen und zum Wohle der Menschheit zu verwenden. Diese Pioniere der Wissenschaft, die allen Anrissen des weißen Todes zu trotzen hätten, müßten mindestens ein Jahr lang auf ihrem schwimmenden Observatorium ansharren, um erfolgreich zu wirken.

Man weiß, daß unzählige Dinge, die das nördliche Eismeer betreffen, unbekannt sind, und man weiß ebenfalls, daß man diesen Geheimnissen nicht, wie bisher, mit Hilfe kurzer Expeditionen oder waghalsiger Nordpolflüge auf die Spur kommen kann. Die einzige Möglichkeit, um die Wahrheit über die riesige arktische Eiswüste, über die Dacakraimungen, die Erscheinungen von Ebbe und Flut, die magnetischen Phänomene, über Winde, Temperaturen und so viele andere wissenschaftliche Rätsel der Nordpolgegenden zu erforschen, besteht einzig und allein darin, sich an Ort und Stelle zu begeben, und dort so lange zu bleiben, bis alle Aufgaben erfüllt sind. Die Wissenschaft benötigt vor allem

eine arktische Wetterwarte.

In der die Forscher mit Hilfe ausgezeichneter Instrumente ihren Studien nachgehen können, die Monate oder sogar ganze Jahre in Anspruch nehmen dürften. Eine der Hauptaufgaben der letzten Polar-Expeditionen war es immer, eine Insel ausfindig zu machen, auf der man diese Observatorium errichten könnte. Aber man hat bisher nicht einen einzigen Flecken Landes gefunden. Trotzdem aber könnte das Problem zugunsten der Wissenschaft auf andere Weise gelöst werden.

Dr. N. H. Sverdrup vom Geographischen Institut in Bergen (Norwegen), der schon lange unter den Polarforschern in erster Reihe steht, hat erklärt, daß auch auf den Eisbergen aus Mangel an festem Land Zelte aufgeschlagen und wissenschaftliche Apparate errichtet werden könnten, um während des ganzen Jahres Beobachtungen anzustellen.

Die größte Gefahr dieser Art der arktischen Forschung besteht nach Sverdrups Meinung darin, daß auch die härtesten Eisflächen schließlich einmal bersten können. Mobile, Wilkins, Byrd und andere, welche die nördlichen Geenden überflogen, haben bemerkt, wie Eisberge in der Mitte auseinandergerungen sind. Und ferner können diese schwimmenden Inseln zusammenstoßen, wodurch das Eis sich meterhoch übereinander aufhäuft. Wenn nun infolge unglücklicher Umstände das Observatorium mit den Forschern sich auf einem solchen Eisberge befindet, so bedeutete das ein Ende mit Schrecken.

Die Gelehrten, welche die Polar-Expeditionen nach dem Vorschlage Dr. Sverdrups studieren wollen, müßten mit ihrem Leben abschließen, sobald sie den Eisbergen betreten haben.

Denn kein Mensch weiß, ob sie jemals wieder dieses Eiland des weißen Todes verlassen können.

Sie müßten mit Hilfe des Radio in ständlichem Verkehr mit der Welt sein, und hätten täglich die Ergebnisse ihrer Forschungen bekannt zu geben, so daß auch, sollten sie selbst zugrunde gehen, ihre Opfer nicht vergebens gewesen sind.

Man weiß, daß die Eskimos bisweilen lange Zeit auf Eisbergen leben, wo sie zahlreiche Eisbären und Seehunde finden. Auch Störke Storkerrien und die übrigen vier Männer der Stefansson'schen Expedition aus dem Jahre 1918 haben verschiedene Wochen auf einem Eisberge, der ins Meer abtrieb, zugebracht.

Nur mit Hilfe von Flugzeugen oder Luftschiffen und mit Hilfe der Radiotelegraphie ist es möglich, einen Beobachtungsposten im Herzen der Arktis zu errichten. Ohne Flugzeug wäre es unmöglich, Menschen und Material nach der improvisierten Wetterwarte zu schaffen; und niemals könnten die Forscher im Falle der Not Hilfe bekommen. Das Radio ist außer der täglichen Fernatmosphäreübermittlung notwendig, um stets die genaue geographische Lage des Eisberges festzustellen. Nur dann wäre es von der Distanz aus möglich, mit Sicherheit anzuordnen, wohin sich die Flugzeuge zu wenden haben, um Erfas zu bringen oder um die wagemutigen Forscher wieder in die Heimat zu schaffen.

Beute weiß man noch nicht genau, in welcher Richtung und mit welcher Geschwindigkeit die Eisberge dahin schwimmen. Dieses Rätsel ließe sich nur durch lange Beobachtungen und langwierige Studien lösen. Orientierung nach den Sternen mit Hilfe astronomischer Apparate ermöglichte es den Forschern, ihre genaue geographische Lage Tag für Tag,

wie ein Schiff mitten im Ozean,

festzustellen. Die Radioapparate müßten daher vervollständigt und vor allem der Kälte gegenüber unempfindlich gemacht werden, sonst ließen die Gelehrten Gefahr, ins Meer abgetrieben zu werden, ohne daß die Hilfsflugzeuge etwas davon erfahren.

Die Wirbelstürme und kalten Windströmungen, die so häufig in Nordamerika Unheil anrichten, haben bekanntlich in den nördlichen Gegenden Kanadas und in Grönland ihren Ursprung. Aber es erscheint auch durchaus nicht ausgeschlossen, daß ihre Ausganspunkte noch weiter im Norden zu suchen sind. Wenn man daher ausführlich die klimatischen Erscheinungen der Polar-Expeditionen studieren würde, könnte man daraus unter Umständen wertvolle Schlüsse für die Bewohner der von Zyklonen und Kälte Wellen verwüsteten Länder ziehen.

Aber die Polarforscher der Zukunft dürften sich nicht nur auf klimatische Studien beschränken. Sie müßten auch die Ozeantiefen an verschiedenen Stellen messen und die Art der Meeresströmungen studieren. Ferner müßten sie sich mit der Intensität des Sonnenlichts beschäftigen — und eine Menge anderer astronomischer Beobachtungen wären zu machen, je nachdem die Lage des Eisberges die Gelegenheit dazu böte.

Man weiß auch, noch wenig über die Lebewesen, die das nördliche Eismeer und die Eisberge bewohnen. Ferner verdienen die elektromagnetischen Erscheinungen eingehendste Prüfung; und man müßte auch versuchen, dem Geheimnis des Nordlichts auf die Spur zu kommen. Nicht zu vergessen wäre eine genaue Messung der Luftelektrizität und des Erdmagnetismus und anderer physikalischer Erscheinungen, die nur durch monatelange Studien erforscht werden können.

Wenn nun die Flugzeug-Expeditionen, welche die Aufgabe haben, einen geeigneten Eisberg ausfindig zu machen, das Glück hätten,

daß noch eine Landinsel zu entdecken,

wäre es selbstverständlich, daß die arktische Wetterwarte auf dieser und nicht auf einem Eisberge errichtet würde.

Die Erdbeobachtungen dieser Insel wäre für den Gelehrten übrigens auch von großem Interesse. Man weiß nämlich, daß in vergangenen Zeiten die arktischen Gegenden bei weitem weniger kalt als heute waren; und man nimmt sogar

an, daß einst tropische Pflanzen dort wuchsen, deren Versteinerungen man in den Felsen Grönlands noch vorzuentdecken hat. Die Eskimos kennen eine alte Sage, die von einem Volkstamme berichtet, der einst und vertrieben inmitten der Eiswüste leben soll. Aber wenn auch die moderne Forschung dieser Geschichte wenig Glauben beizumessen scheint, es doch durchaus nicht ausgeschlossen, daß man eines Tages wenigstens noch fossile Reife, Werkzeuge oder Knochen dieses Stammes vorfinden wird, und dadurch Näheres von einem verschollenen Volke erfährt, das einst vor Jahrtausenden hier lebte, ehe Schnee und Eis ihre tobende Herrschaft antraten.

Vodo M. Voael.

Die Bremen im Museum von Newyork.

Hünefeld an Volkshaus-Schurman.

Der Ozeanflieger Freiherr v. Hünefeld, dessen Gesundheitszustand sich zusehends bessert, hat an den amerikanischen Volkshaus-Schurman in Berlin, Schurman, ein Schreiben gerichtet, in dem er ihm ankündigt, daß er beabsichtigt, sein Flugzeug „Bremen“ nach der Wiederherstellung dem Newyorker Museum zu schenken, das bereits den Propeller der „Bremen“ als Erinnerungsgabe erhalten habe. Obwohl diese Schenkung ihm Opfer auferlegen werde, so erscheinen sie ihm gering im Verhältnis zu dem, was die Vereinigten Staaten den Ozeanfliegern gegeben hätten. Vor dem Flug habe Amerika den Fliegern Vertrauen, nach dem Flug Freundschaft geschenkt. Freiherr v. Hünefeld erinnerte dann daran, daß er mit dieser Geartigkeit im Welken-Hause und in der kleinen Stube gestanden habe, wo Washington das erste Sternendbanner vor sich habe ersehen sehen.



Sven Hedin's Zukunftspläne.

Eine neue Expedition durch Tibet.

Wie schon kurz gemeldet, hat Sven Hedin die schwedische Regierung um Bewilligung von 750 000 Kr. zwecks Finanzierung der von ihm geplanten Expedition nach Tibet und der Mongolei erlucht. Ueber seine Pläne teilt der berühmte Afrikanerforscher dem Mitarbeiter einer führenden Stockholmer Zeitung folgendes mit: „Ich will jungen schwedischen Gelehrten die Möglichkeit geben, ihre Tüchtigkeit auf dem Gebiet der Afrikanerforschung zu beweisen. Vor allem hat Dr. Norin die Absicht, die beiden Seebecken von Kharanor und Popuor genau zu untersuchen und die Küstenlinie topographisch aufzunehmen. Dr. Norin hat eine neue und überaus originelle Theorie über das Entstehen der Himalaya-Bergkette aufgestellt. Die Verwirklichung seiner Theorie kann nur nach einem gewissenhaften geologischen Studium der betreffenden Gebiete erfolgen. Der Astronom Dr. Nilz Ambold hat sich gleichfalls bedeutende astronomische Aufgaben gestellt. Auf den Archäologen Folke Bergmann warten nicht minder wichtige Arbeiten.“

Es gilt, die große Lücke zwischen den östlichsten Funden in Westsibirien und den westlichsten Funden in Kanin anzufüllen. Dr. Sven Hedin selbst hätte die größte Zeit rein praktischer und organisatorischer Fragen zu opfern. Jedoch hofft er, eine gewaltige Aufgabe zu lösen, und zwar die Veränderungen im Gebiet des Tarimflusses festzustellen, die vermutlich während der letzten dreißig Jahre dort eingetreten sind.

Im Jahre 1898 hat Sven Hedin

zum erstenmal eine Karte dieses Gebietes festgelegt.

Während seiner letzten Reise in der Mongolei hat Sven Hedin die Beobachtung gemacht, daß die lamaistische Religion unter dem Druck der sowjetrussischen Propaganda an Bedeutung allmählich verliert. Dr. Sven Hedin hält es für höchst wichtig, solange es noch nicht zu spät ist, eine Sammlung von ethnographisch und kulturell bedeutenden Gegenständen aus den lamaistischen Klöstern für das Stockholmer Reichsmuseum zu erwerben. Die Klöster, so sagt Sven Hedin, werden allmählich entvölkert.

Die Mongolen von heute sind nicht gewillt, ihre Söhne dem Buddhismus zu opfern. Die Tempel und die Klöster werden im Laufe der Jahre verschwinden, während ihr höchst wertvoller Schmuck in alle Winde zerstreut sein wird. Der schwedische Gelehrte F. Larsson hat das Angebot erhalten, für den nicht allzu hohen Preis von 6000 mexikanischen Dollars das Innere eines Buddhatempels zu erwerben, der Gegenstände von sehr hohem wissenschaftlichen Wert enthält. Leider war er nicht in der Lage, das vorteilhafte Angebot anzunehmen. Für 200 000 Kronen könnte man eine Sammlung erwerben, deren Wert im Laufe der Zeit unerschätzlich sein würde, darunter 300 gewaltige Bände der heiligen Schriften Randjur und Landjur. Man könnte in Stockholm drei vollständige buddhistische Tempel errichten. Die Verwirklichung dieses Planes würde eine Renaissance der Ethnographie für Schweden bedeuten.

400 Morgen Blumentohl vernichtet. In den Erfurter Blumentohlgebieten, die mit einem Gesamtumfang von 1600 Morgen die größte Anlage dieser Art in Deutschland darstellen, hat die sogenannte Rosskäbe ungeheuren Schaden angerichtet. 400 Morgen der Felder sind völlig vernichtet. In den anderen Gebieten ist ein großer Teil der Anpflanzungen unbrauchbar geworden. Das Auftreten dieses Schädlings, das

Brandkatastrophe in Wilhelmsburg.

Schwere Explosionen.

Montag nachmittag geriet der große Lager-Schuppen der Getreidehandlungsgesellschaft, der Gebr. Rosenbergs Holz- u. u. und der Firma Jordan und Berger Nachfolger N. G., Spedition, in Wilhelmsburg in Brand. In wenigen Minuten stand der Schuppen in hellen Flammen. In den einzelnen Abteilungen lagerten einige hundert Stahlflaschen mit Sauerstoff, Ammoniak, Ätznatron und anderen Stoffen, sowie Harz, Terpentin, Schwefel und Chlor, ferner Erdbälle, Mehl und Futtermittel und außerdem für eine Million Mark Baumwolle der Hamburger Baumwollkammer. Mit donnerndem Getöse explodierten die Stahlflaschen. Von einem Stück wurde ein Pfundant getroffen, er erlitt einen Bruch des Schulterblattes. Die im Verlangsal am Lager liegenden Schuten mit Kässern von Öl, Harz und Terpentin gerieten ebenfalls in Brand. Die brennenden Harz- und Teinmassen breiteten sich auf dem Wasser aus und gefährdeten die Nachbarwerke.

Sonntag schlug der Blitz in ein Haus der Ortschaft Dippelshaus an der Straße Strahburga-Molsheim. Das Haus geriet in Flammen, die schnell auf die Nachbarhäuser übergriffen. In weniger als drei Stunden war ein ganzes Ortsteil niedergebrannt. Acht Bauernhöfe, zwei Wohnhäuser, zwölf Scheunen, zahlreiches Vieh, Getreidevorräte und landwirtschaftliche Maschinen wurden eine Beute der Flammen. Der Schaden wird auf mehr als sechs Millionen Francs geschätzt und soll nur zu einem kleinen Teil durch Versicherung gedeckt sein.

Neun Selbstmorde in 24 Stunden.

Eine erschütternde Aufstellung.

Der Berliner Polizeibericht verzeichnete gestern wieder eine erschreckend hohe Zahl von Selbstmorden und Selbstmordversuchen in Berlin. Neun in neun Fällen, die in einem Zeitraum von knapp 24 Stunden entdeckt wurden, waren die Lebensmüden bereits tot, als Hilfe kam.

Der Brand von Enhe.

Ein erster Überblick über das riesenhafte Brandfeld.

Überall stehen ausgebrannte Mauern, einzelne Giebel; die Trümmer der eingestürzten Häuser ragen noch, da das Feuer noch nicht völlig gelöscht werden konnte und mehrmals wieder aufflammte.

durch die Hitze im Juli begünstigt wurde, ist seit 40 Jahren nicht mehr festgestellt worden. Den Erfurter Büchtern ist bisher ein Schaden von über einer halben Million Mark entstanden.

Ueberschwemmung des Indus.

Am Oberlauf des Indus in der Provinz Kaschmir war durch angeschwemmtes Gletschereis in einem Nebenfluß eine Art Damm entstanden. Vorgeraten abend durchbrachen, wie man seit Wochen gefürchtet hatte, die angestauten Wassermassen mit elementarer Gewalt die Eisbarriere und ergossen sich in das Industal. Die Bewohner der Flußufer sind von den Behörden über die gefährliche Lage rechtzeitig in Kenntnis gesetzt worden. Die Schiffsahrt auf dem Indus ist völlig unterbrochen. Die Fahrzeuge suchen flussabwärts Zuflucht vor der Flutwelle.

Die Reparaturen am Krassin.

Sie werden eine Woche dauern.

Die Beschädigungen des Eisbrechers „Krassin“ zeigen sich größer als man dachte. Wie man glaubt, werden die Reparaturarbeiten in Stabanger die ganze Woche dauern, obwohl Tag und Nacht gearbeitet werden wird.

Der Gesundheitszustand Nobiles.

Wie die Blätter melden, hat General Nobile auf Anraten seines Arztes, des Prof. Bassianelli, seine Reise nach Mailand verschoben, da sein Gesundheitszustand sich noch nicht vollkommen gebessert hat.

Schweres Bootsunglück bei Kiel.

Zwei Personen ertranken.

In der Nacht gegen 1 Uhr ist auf der unteren Schwentine bei Kiel das Motorboot „Alice“ infolge Ueberlastung kentert. Die „Alice“, die nur acht Personen befördern darf, hatte 21 Fahrgäste an Bord; die, wie auch der Führer des Bootes, angekränkt gewesen sein sollen. Vom Vintenschiff „Hessen“ und von der Hafenpolizei wurden die meisten der ins Wasser Gefallenen sowie auch das Boot geborgen, doch sind der Heizergehilfe Fritschel vom Vintenschiff „Schleswig-Holstein“ und der Schiffsbartier Humel ertrunken. Ihre Leichen wurden geborgen. Der Führer des Bootes wurde verschleppt.

Auf dem Bodensee in der Nähe von Meersburg geriet der Bergufer eines mit 75 Personen besetzten großen Motorbootes in Brand. Unter den Fahrgästen entstand eine Panik. Auf der hinteren Bootshälfte kam es zu einem berartigen Gedränge, daß mehrere Personen ins Wasser stürzten. Es gelang jedoch, sie zu retten. Das Boot konnte die Fahrt bis Meersburg fortsetzen.

Hochbahnunfall in Newyork.

10 Personen verletzt.

Auf der Brooklyn-Hochbahn fuhr ein defekter Hochbahnzug an einer Kurve in einen infolge Motordefektes stillstehenden Bezwang hinein. Es brach eine Panik aus. Ein Wagen des besetzten Zuges geriet in Brand, der jedoch sofort gelöscht wurde. 10 Personen wurden verletzt.

Sport-Turnen-Spiel

Bundestag der Arbeiter-Radfahrer.

Der 17. Bundestag des Arbeiter-Radfahrer-Bundes „Solidarität“ wurde in Hamburg eröffnet. Der Bund steht weltweit an erster Stelle aller Radfahrervereine; ihm sind, wie sich aus dem Geschäftsbericht des Bundesvorstandes ergibt, seit 1927 rund 50 000 neue Mitglieder beigetreten. Die vertriehten Wählerkreise der Kommunen für ihre besonderen Zwecke wurden scharf verurteilt. Reichstagsabgeordneter Schred-Bielefeld sprach über die soziale und kulturelle Bedeutung des Arbeiterportes.

Im zweiten Verhandlungstage wurde vor Eintritt in die Tagesordnung vom Vorstandsrat aus mitgeteilt, daß es leider bei der Korsofahrt der Arbeiter-Radfahrer zu Ehren des Bundestages zu bedauerlichen Zwischenfällen gekommen ist. Größere Trupps von Motorradfahrern haben mehrfach und offenbar mit bewußter Absicht den Vorzug durchbrochen und gestört. Einige Sportgenossen und -genossinnen wurden rücksichtslos von ihren Mädeln umgeworfen, so daß sie leichte Verletzungen und Hautabschürfungen erlitten. Einige Motorradfahrer versuchten sogar, Bundesfähnen herunterzureißen. Durch dieses Vorgehen ist leider die Einheitlichkeit des ganzen Bundes erheblich gestört worden. — Diese Mittelungen wurden mit lebhaften Plur-Aufen und großer Entrüstung vom Bundestag aufgenommen. Sie zeigen nur zu deutlich, wie sich die Kommunisten „den Klassenkampf in den Arbeiterportverbänden“ vorstellen.

Von den Anträgen wurde beschlossen, die Organisation künftig

„Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund Solidarität“

zu nennen. Der Bundestag soll in Zukunft statt alle zwei Jahre nur alle drei Jahre abgehalten werden. Der Bundestag beschloß, daß Sportprämien, wie die Verteilung von Preisen und Bergelosen zu unterbleiben haben. Ueber den Stand des eigenen Produktionsunternehmens, des Fahrrad-Haules „Frischluft“, wurde berichtet, daß sich das Unternehmen gut entwickelt hat. Es soll auch die Fabrikation von Motorrädern aufgenommen werden. Bemerkenswert ist, daß für Motorradfahrer ein etwas erhöhter Mitgliedsbeitrag von 2 Mark für das Quartal festgesetzt wurde.

Die 50-Kilometer-Strecken bei Rennfahrten sollten entgegen einigen vorliegenden Anträgen nicht überdritten werden. Der in Aussicht genommene Bau einer Bundeschule wird vorbereitet werden. Der Bundesvorstand wurde in seiner bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt.

Finnland-Deutschland.

Die Reichsathleten kommen.

Der finnische Arbeiter-Sportverband ermittelte in Ausschickungskämpfen seine Mannschaft für das Ländertreffen mit Lettland. Im Anschluß an dieses Treffen fahren die Finnen nach Deutschland, um in Rathenow, Weipala, Dresden, Magdeburg, Berlin, Breslau und Weiskamer zu starten.

Die Resultate der Ausschickungskämpfe waren folgende: 200 Meter: Esholm 22,8 Sek., 400 Meter: Wall 52,1 Sek., 800 Meter: Numminen 2:00,3. 1500 Meter: N. Rotha 4:03,2. 5000 Meter: 1:06,3 Min., 110-Meter-Hürden: D. Kelnänen 18,7 Sek., Weitsprung: Laine 6,57, Mäkelä 6,50 Meter. Hochsprung: Numminen 1,80 Meter, Dreisprung: Kallinen 14,26 Meter. Speerwerfen: Ahlboom 58,00 Meter. Diskuswerfen: 38,94 Meter. Kugelstoßen: N. Tranen 13,50 Meter.

Spartakiade in Moskau.

Am Sonntag fand die feierliche Eröffnung der ersten Spartakiade der Sowjetunion statt, an der über 7000 Sportler aller Sowjetrepubliken und etwa 800 ausländische Arbeiterportler aus Deutschland, Frankreich, England, der Tschechoslowakei, Desterreich, der Schweiz, Schweden, Norwegen, Finnland, Estland und Uruguay teilnahmen. Vormittags wurde auf dem Roten Platz eine Parade aller Spartakiade-Teilnehmer und über 25 000 Mitlieder der Moskauer Sportorganisationen abgehalten. Nachmittags begannen die ersten Wettkämpfe.

Bundesfest der Arbeiter-Athleten.

Glänzender Verlauf in Ludwigshafen.

Die Festhalle im Ebert-Park ist Zeuge des Festommeries, der ganz verblühende Leistungen der gut 6000 teilnehmenden Menge vorführte. „Eichenkranz“ Leipzig wird Bundesmeister im Mannschaftsringen gegen Mannheim mit 7 zu 7 Punkten durch kürzere Zeit; ebenfalls ist die Weitschiff im Heben äußerst hart umstritten. Weitschiffungen: Einarmig Reichen 180 Pfund; Stöben 200 Pfund; beidarmig Reichen 190 Pfund; Stöben 250 Pfund. Das Resultat ist noch nicht errechnet; im Kampf stehen Berlin, Friesenheim und Speyer.

Hochinteressant waren Jiu-Jitsu-Vorführungen der Berliner Genossen und verblühend und einzigartig in ihrer exakten Vollendung sind Akrobatik-Nummern einer Artistengruppe des Bundes. Die Begrüßungsrede hielt der Bundesvorsitzende, dem Bürgermeister Gen. Kleefot-Ludwigshafen antwortete. — Der Sonntag brachte die Einzelwettkämpfe, die von 2000 Teilnehmern beispiellos hart umstritten wurden.

Von den Fußballfeldern.

Niechendorf I gegen Danzig II 2:2 (1:0).

Niechendorf hätte auf eigenem Platz mehr erreicht. Das zweite Tor für Niechendorf fällt durch scharfen Kopfball. Bei Danzig fehlte die Zusammenarbeit der Stürmer mit der Käuferreihe. Drei Minuten vor Schluß konnte Danzig durch langen Läuferstoß gleichziehen, doch war der Ball haltbar.

Walldorf II gegen Langjahr III 8:1 (6:0). Nach der Pause konnte Langjahr ihr Tor ziemlich frei halten.

Dhra I gegen Bürgerweien I 4:1 (2:0).

Der Arbeiterportverein Bürgerweien hatte auf eigenem Platz Fichte I, Dhra, zu Gast. Dhra erzielte aus kurzer Entfernung das 1. Tor. Nach Wiederbeginn wird Fichtes Tor hart bedrängt, doch Fichtes Hintermannschaft vereitelt jeden Erfolg. Eine Ecke für Fichte wird zum 2. Tor verwandelt. Mit 2:0 für Dhra gehts in die Pause. In der zweiten Hälfte wird Bürgerweien ein Elfmeterball zugesprochen, der unfaßbar eingelaßt wird. Fichte legt sich jetzt mächtig ins Zeug und kann bis zum Schluß noch zweimal einfinden. Bürgerweien geht dagegen leer

aus. Beim Stande von 4:1 für Dhra ertönt der Schlußpfiff.

Bürgerweien Jugend gegen Dhra Jugend 2:0.

Deutschland, England, Frankreich.

Ein Kampf der Frauen.

Ein Frauen-Leichtathletikkampf findet am Dienstag im Stadion Stamford Bridge bei London zwischen Deutschland, England und Frankreich statt. Die deutschen Farben vertreten die Damen Schmidt, Gerhardt, Gekwister, Zrieling (kurze Strecke und Staffeln), Wetzer, Marini (800 Meter), von Drebow, Jade, Schmidt und Haargus (Hoch-, Weitsprung und Speerwerfen). Fräulein v. Drebow nimmt außerdem noch am 80-Meter-Hürdenlauf teil.

Aus dem Osten.

Selbstmord aus gekränkter Ehre.

Woll man seinen Bericht seinen Glauben schenke.

Der Osenleber Hippert in Breslau hatte bei einem Streit mit seiner Frau zum Revolver gegriffen und mehrere Schüsse in die Luft gefeuert, angeblich um sie zu erschrecken. Der Oberwachmeister R. des zuständigen Polizeireviers wurde in die Wohnung des schiefköpfigen Osenlebers geschickt, um den Tatbestand des Vorfalls festzustellen. Er erstattete einen Bericht, in dem es hieß, Hippert habe seine Frau erschrecken wollen, es liege also *Ordverfuch* vor. Der Reviervorsteher, dem die Anzeige nicht die erforderliche Klarheit zu haben schien, sandte einen zweiten Beamten in die Osenlebers' Wohnung. Dieser ermittelte, daß es sich lediglich um eine Eifersuchtszene gehandelt hätte und die Schüsse nicht ernst gewesen seien.

Der Oberwachmeister sollte nun noch einmal vernommen werden. Der Beamte, der ihn in seiner Wohnung holen wollte, fand die Tür verschlossen. Nachdem sie gewaltsam geöffnet worden war, fand man den *Ordverfuch* mit seiner Frau nicht wach in Ordnung ist, hat sich aus gekränkter Ehre das Leben genommen.

Der Zündholzskandal in Lettland.

Der Finanzminister befohlen?

Die Veröffentlichung der Photographie eines angeblichen Schreibens des Schwedischen Zündholztrüsters an seinen Rigaer Vertreter, aus dem eine Bestechung des lettlandischen Finanzministers Reepin gefolgert werden kann, hat ungeheuren Staub aufgewirbelt. Die beteiligten Stellen haben sofort den Brief als eine grobe Fälschung bezeichnet. Gleichwohl hat der Vertreter der deutschen Fraktion im lettlandischen Kabinett, der Justizminister Magnus, unverzüglich eine strenge Untersuchung eingeleitet und es sind bereits mehrere Hausdurchsuchungen vorgenommen worden. Dem Vertreter der „Rigaerischen Rundschau“ erklärte Justizminister Magnus, die Untersuchung werde mit größter Energie geführt werden. Er betrachtete es als Ehrensache, Licht in diese Angelegenheit zu bringen.

In der Sitzung der Haushaltskommission des Landtages stellte der linkssozialistische Kurs den Antrag, angesichts der erhobenen Beschuldigungen dürfe Finanzminister Reepin keine Erklärungen im Namen der Regierung abgeben. Der Antrag wurde nach längerer Erörterung schließlich mit sechs gegen fünf Stimmen abgelehnt. Der Finanzminister bezeugte darauf die gegen ihn erhobenen Anklagen als erfinden. Wie weiter berichtet wird, hat der Ministerrat beschlossen, den Finanzminister Reepin für die Zeit der

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Guter Verlauf der Wismesse.

Die Ausstellung der Russen. — Befriedigende Geschäftslage. Von unserem Sonderberichterstatter.

Auch am Montag herrschte auf der Wismesse in Königsberg ein reges Leben. Die Abschlüsse sollen, nach den vorliegenden Informationen, mittelmäßig sein. Das Hauptgewicht der Messe liegt auf der landwirtschaftlichen Ausstellung. Die Umsätze sollen recht befriedigend sein. Die Russen haben einen Kaufvertrag auf Lieferung von tausend Pferden ostpreussischer Zucht abgeschlossen. Man rechnet auch mit dem Abschluß größerer Kaufverträge von landwirtschaftlichen Maschinen durch die Russen.

Die russische Ausstellung ist wiederum mit aller Sorgfalt gemacht worden. Sie bringt sehr instruktive Karten über die russischen Produktionsgebiete, über die Ein- und Ausfuhr nach Deutschland, zeigt russische Landeserzeugnisse, Holzwaren, Pelze, Kunsthandwerkliche Gegenstände, Nahrungs- und Genussmittel, die Rußland exportieren kann. Ferner sind Leppiche aus Turkestan, eine mineralogische Sammlung und ganz entzückende Spielzeugartikel, gefertigt in bäuerlicher Heimarbeit, zu sehen. Auch Porzellan der Sowjets darf man bewundern. Allerdings können die Russen damit noch nicht mit den Porzellanmanufakturen Deutschlands konkurrieren. Die Ukraine hat Wenden und Leppiche ausgestellt. Neu ist die Ausstellung russischer kosmetischer Artikel. Das russische „Eau de Cologne“, das in den einfachsten bis zu den elegantesten Flakons zu haben ist, zeichnet sich bekanntlich durch starken Duft aus. In der Lebensmittelabteilung sieht man Fischenkerben, Broten echten Honigs, Keks, Zitronen, Kaffee, Stempelpilze, Morseln, Konfitüren, Bonbons — alles in allem Dinge, die nicht die russische Sonderstellung der Wirtschaftsführung, sondern die Eigenart des russischen Geschmacks dokumentieren.

Ein eingehenderes Studium der Messe ergibt, daß die einzelnen Branchen recht unterschiedlich vertreten sind. Während in Textilien und Schuhen zahlreiche Firmen aus dem Reich ausstellen, sind andere Geschäftszweige nur durch Königsberger Firmen vertreten. Bemerkenswert ist auch, daß z. B. kosmetische Artikel, für die eine besondere Halle reserviert ist, fast gar nicht vorhanden sind und die dafür ausgerechneten Stände durch Genussmittelfirmen in Anspruch genommen werden.

Ihre hollige Belegung findet die Messe erst durch die hinzugekommenen Sonderausstellungen, die, wie die „Welt im Spielzeug“, „Rudwig- und Fischereiausstellung“, an sich mit einer Warenmesse nichts zu tun haben. Dennoch ergibt sich, daß die Beschränkung auf eine Jahresmesse der Belebung der Wismesse sehr zugute gekommen ist.

Internationale Alpenfahrt.

Großer Ausfall auf der ersten Etappe.

Zur ersten Etappe der internationalen Alpenfahrt des N. B. D. starteten am Sonntag von den Ausgangspunkten in Mailand 85 Bewerber. Nur 77 Teilnehmer erreichten das Ziel Lugano. Schluß auf Mercedes-Benz schied durch einen Unfall aus, bei dem die Insassen des Wagens aber unverletzt blieben. Sechs weitere Bewerber wurden durch Maschinenfehler zur Aufgabe gezwungen und ein weiterer Teilnehmer wurde wegen Zeitüberschreitung aus dem Rennen geworfen. 61 Fahrer konnten innerhalb der vorgeschriebenen Minimalzeit das Ziel erreichen. Die weiteren 16 Fahrer kamen noch unter der vorgeschriebenen Höchstzeit ein und blieben damit startberechtigt. Die beste Zeit des Tages fuhr Baragliola auf Alfa Romeo mit 6 Stunden 5 Minuten. Der 2. Fahrttag am Dienstag führt von Lugano nach Merano durch schwieriges Alpengebiet.

Berlin schlägt Oslo.

Am Mittwoch wurde in Oslo der Fußball-Städtekampf Oslo-Berlin ausgetragen, den die Reichshauptstädter mit 4:2 (2:1) verdient gewonnen. Berlin hatte zu diesem Treffen außer Mohns-Norden-Nordwest die ganze Mannschaft des Berliner Meisters Bertha B. S. C. entsandt.

Großfeuer in Pommeren.

13 Familien obdachlos.

In einem Wohnhaus in Alexanderhütte, Kreis Schlame, brach ein Schadenfeuer aus, welches mit großer Schnelligkeit um sich griff. Die Feuerwehren der umliegenden Ortschaften waren schnell zur Stelle, mußten jedoch das Gebäude, das aus Fachwerk mit Strohbedachung bestand, aufgeben und sich auf das Niederreißen des Gebäudes und den Schutz der umliegenden Stallungen beschränken. 13 Familien wurden obdachlos und konnten nur mit Mäße das Notwendigste retten. Die Ursache des Feuers ist noch nicht bekannt.

Schwere Motorradunfälle.

Zwei Tote.

Ein schwerer Motorradunfall, der zwei Todesopfer gefordert hat, ereignete sich Sonntag morgen auf der Chaussee Insterburg-Gumbinnen in der Nähe von Vermischken. Das mit dem Schriftsteller Kris Schürmer aus Insterburg und dem Lehrer Kurt Endrweit aus Wittschken besetzte Motorrad fuhr mit voller Wucht gegen einen Chausseefest. Schürmer war sofort tot. Endrweit wurde schwer verletzt nach dem Gumbinner Krankenhaus gebracht, wo er ebenfalls gestorben ist.

Ein Toter und zwei Verletzte.

Ein Motorrad, das mit den Schützen Raß und Reichow von der Minenwerferkompanie des Inf.-Regts. Nr. 4 besetzt war, stieß am Sonnabendabend bei Kolbera mit einem Radfahrer zusammen, wobei die Motorfahrerin schwer kitzrten. Raß war sofort tot, Reichow erlitt einen doppelten Armbruch.

Wieder ein Unfall beim Thorer Brückenbau.

Beim Bau der neuen Weichselbrücke in Thorn hat sich am Freitag ein Unfall ereignet, bei dem drei Arbeiter schwerverletzt wurden. Auf bisher ungeklärte Weise stürzte das Baugerüst plötzlich ein, das an dem Brückenkopf auf dem linken Ufer errichtet war. Das ist schon der vierte Unfall, der sich bei diesem Bau ereignet hat. Zweimal wurden durch einen Dampfer die Vorarbeiten zerstört und einmal verlor ein Arbeiter unter der Dampfkranne sein Leben.

Zum Harriman-Vordringen in Ostpreußen.

Keine Änderungen im polnischen Hüttenyndikat.

Im Zusammenhang mit den Meldungen von dem Uebergang ostpreussischer Werke an die Harriman-Gruppe, Nachrichten, die in Warschau als verfrüht bezeichnet werden, da die ganze Transaktion noch langwierige Verhandlungen erfordert, sind in der polnischen Presse auch Gerüchte aufgetaucht, daß durch den Uebergang der ostpreussischen Hütten an die amerikanische Gruppe der Bestand des polnischen Hüttenyndikats gefährdet sei. Die „Gazeta Handlowa“ ist zu der Erklärung ermächtigt, daß ein eventueller Erwerb von Aktien der ostpreussischen Hütten durch amerikanisches Kapital in keiner Weise das Verhältnis der Hütten zum Syndikat beeinflussen würde. Die Syndikatverträge seien für drei Jahre abgeschlossen worden und würden bis zum Jahre 1931 unbedingt verbindlich bleiben.

Ein g a n a. Am 13. August: Schwedischer D. „Robert“ (1604) von Gotenburg, leer für Poln. Stand. Ueberbahn; Schwed. D. „Eman“ (1521) von Gotenburg mit Gütern für Stand. Levante-Rate; Ueberbahn; norm. D. „Dania“ (144) von Antwerpen mit Thomas; leer für Reinhold, Kantenanal; finn. D. „Policidon“ (408) von Helsinki mit Gütern für Reinhold, Danzig; deutsch. D. „Gilde“ (185) von Lübeck, leer für Reinhold, Kantenanal; schwed. D. „Eric“ (123) von Kofod, leer für Poln. Stand. Ueberbahn; dan. D. „Eleonore“ von Stockholm, leer für Dani, Ueberbahn; dan. D. „Kleopatra“ (798) von Kopenhagen, leer für Poln. Stand. Kaiterhafen; deutsch. D. „Bismarck“ (80) von Gding, leer für Bergense; Kaiterhafen; holl. D. „Trent“ (1084) von Seabam mit Kohlen für Arius, Gasanstalt.

A u s g a n g. Am 13. August: Schwed. M. S. „Amalia“ (47) nach Kaiterhafen mit Zement; dan. M. S. „Jens“ (128) nach Berg mit Kohlen; deutsch. M. S. „Maria“ (47) nach Volbat mit Zement; schwed. M. S. „Lidonia“ (54) nach Kaiterhafen mit Zement; schwed. D. „Hälsör“ (705) nach Kaiterhafen mit Kohlen; deutsch. M. S. „Amalie“ (60) nach Remel mit Kreise; deutsch. D. „Stella“ (333) nach Kaiterhafen leer; lett. D. „Kuldiga“ (1187) nach Riga mit Kohlen; schwed. D. „Gustav“ mit Kohlen nach Kaiterhafen; türk. M. S. „Satan Ustik“ (3) nach Reval mit Sorit.

Ämtliche Danziger Devisenkurse.

Es würden in Danziger Gulden notiert für	13. August		11. August	
	Geld	Brief	Geld	Brief
B a n k n o t e n				
100 Reichsmark (Freiwecker)	122,65	122,85	122,75	122,80
100 Zloty	57,73	57,88	57,80	57,82
1 amerikan. Dollar (Freiwecker)	5,135	5,145	5,1375	5,14
Schek London	25,015	25,015	25,015	25,015

Auf der Danziger Allgemeinen Ausstellung

prämiierte

Aussteller



MATTE - SEKTANA

(Gesetzlich geschützt) ALKOHOLFREI
Ausgezeichnet mit dem „Ehrendiplom der Danziger Allgemein. Ausstellung“
Das billige TAFEL-GETRÄNK aus echter brasilianischer Yerba-Matte, sektartig, vom edelstem Aroma, erfrischend und durstlösend, Magen und Nieren reinigend

JEDER TRINKE

MATTE - SEKTANA

Erschließlich in sämtlichen Restaurants, Cafés u. Lebensmittelgeschäften
„SEKTANA“ - Mineralwasserfabrik
Inh.: W. NOWAK, Danzig-Zoppot
Pommersche Straße 26 a
Telephon 137 und 939

Vita-Milch

Qualitäts-Flaschenmilch zum Rohgenuss unter ständiger Kontrolle des Staatlichen Hygienischen Instituts ausgezeichnet mit der Danziger Staatsmedaille liefert nach Danzig, Langfuhr und Oliva
Gut Dreilinden / Tel. 26089

Aktiengesellschaft für Margarine-Fabrikation Danzig



„AMADA“

preisgekrönt mit der

GOLDENEN STAATSMEDAILLE



der Freien Stadt Danzig für besondere Leistungen

„Arku“

Danziger Werkstätten für Kunstgewerbe und Spielwaren

Arnold Fudienbecker

Danzig, Melzerg. 7-8, 1 Treppe, Tel. 26637, 41463

Kunstgewerbliche Artikel und Spielwaren in größter Auswahl und erstklassiger Arbeit

Spezialität:

Puppenstäben, Puppenmöbel, Bauernhöfe, Tiere jeder Art, Bauernhäuser, Modelle, Ausstattungs- und Reklamestücke

Verlangen Sie Preisliste und Vorlage von Mustern

Ausgezeichnet mit der Staatsmedaille in Bronze der Freien Stadt Danzig

Lenny

**Kekse, Waffeln,
Pfefferkuchen, Nährzwieback
und Mürbgebäck**

sind von überragender Qualität und mit dem „Ehrendiplom“ der Danziger Allgemeinen Ausstellung ausgezeichnet

Ein neuer Beweis

für die Güte meiner seit über

1825 100 Jahren 1928

rühmlichst bekannten und bewährten Fabrikate ist die Verleihung der

Staatsmedaille

der Freien Stadt Danzig für besondere Leistungen auf der Ausstellung „Haus und Heim, Mutter und Kind“

E. G. GAMM
Seifenfabrik

gegründet 1825

Machen Sie einen Versuch mit meiner

Benzit-Seife und Benzit-Überseife mit dem T (Deutsches Reichspatent)

J. J. BERGER'S



Seifenfabrikate

Inhaber mehrerer goldenen und silbernen Medaillen.

Auf der Ausstellung Danzig „Ehrendiplom“.

J. J. BERGER A.-G.
DANZIG

J. NEUFELD & SÖHNE

LANGGASSE NR. 28 DANZIG LANGGASSE NR. 11
GROSSE WOLLWEBERGASSE NR. 20

**JUWELEN · UHREN · GOLDWAREN
SILBERWAREN · BESTECKE · KRISTALLE**

AUSGEZEICHNET MIT DER STAATSMEDAILLE
DES SENATS DER FREIEN STADT DANZIG FUER BESONDERE LEISTUNGEN

Anerkannt billigste Einkaufsquelle für

**vorgezeichnete Handarbeiten
Stickmaterial jeder Art
Rufzeichnungen**

Kunstgewerbliche Werkstätten

F. BEYER Heilige-Geist-Gasse 127
(an der Kohlengasse)

Ausgezeichnet mit dem „EHRENDIPLOM“
der Danziger Allgemeinen Ausstellung

Bäckerei Suckau

Vollkorn - Brot

Tel. 28915

Tel. 28915

Danzig, Schichaugasse 20

Mehrfach ärztlich empfohlen!

Der kräftige Nährgehalt dieses reinen Roggenbrotes liegt in der restlosen Mitvermahlung der für die Ernährung wichtigen Kornbestandteile in dem zur Verwendung kommenden Mehl.

Das Vollkornbrot gewinnt noch an Geschmack und Bekömmlichkeit, wenn es mehrere Tage alt genossen wird!

Wiederverkaufsstellen: Danzig, Langfuhr, Oliva, Zoppot durch großes gelbes Rundplakat mit obiger Aufschrift erkenntlich.

Auf der Danziger Allgemeinen Ausstellung mit dem „Ehren-Diplom“ ausgezeichnet.

Versuchen Sie die edlen

Saturn-Schokoladen

Ein Genuß für jeden Schokoladenfreund!

Ausgezeichnet mit der

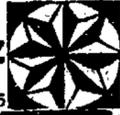
Goldenen Staatsmedaille der Freien Stadt Danzig

und der **Goldenen Medaille Posen 1927**

Eigene deutsche Reichspatente für Maschinen und Herstellungsverfahren



Heinert & Karnatz
Johannigasse
Ecke 2. Damm Nr. 1 - Telephon 25985



Oelulackfarbenfabrik

Ausgezeichnet mit dem Ehrendiplom der Danziger Allgemeinen Ausstellung

Qualitäts-Likörfabrik

und

Orangeaden-, Zitronen-Syrup-Fabrik

E.G. Engel

Danzig

Ausgezeichnet mit der silbernen Staats-Medaille der Freien Stadt Danzig für besondere Leistungen

Auf der Danziger Allgemeinen Ausstellung prämiierte Aussteller



Schutz-
marke

Columbus-
Schiff

Honisch & Gabriel

Edel-Likör-
und Columbus-Orangeade-Fabrik
Danzig-Langfuhr

Ausgezeichnet mit der silbernen Staats-
medaille des Senats der Freien Stadt Danzig
für besondere Leistungen

Preisgekrönte Aussteller auf der Danziger Allgemeinen
Ausstellung.

Der außerordentlich starke Besuch, den die Danziger
Allgemeine Ausstellung, Hans und Heim, Muller und
Mund zu verzeichnen hatte, lieferte den besten Beweis für
die starke Anteilnahme der Danziger Bevölkerung. Leider
war es nicht mehr möglich, den zahlreichen Wünschen nach
einer Verlängerung nachzukommen.

Für die besten Leistungen der beteiligten Firmen hatte
der Senat die Verleihung von Staatsmedaillen beschlossen,
und zwar: die goldene, die silberne und die bronzene

Staatsmedaille. Wir hatten, in unserer letzten Ausgabe
bereits die Namen der prämierten Firmen bekannt ge-
geben, und heute haben preisgekrönte Firmen Gelegenheit
genommen, ihre Erzeugnisse nochmals zu empfehlen.
Die Margarine-Fabrik Anada gab den Ausstellungs-
besuchern Gelegenheit, durch Einsicht in die Methoden ihrer
Fabrikation, selbst feststellen zu können, daß feinste Rohstoffe
verarbeitet werden. Der Umfang der Produktion ist ein
Beweis, daß das Material auch außerhalb der Grenzen des
Kreislaufs beliebt ist. Die Danziger Werftstätten für Kunst-
gewerbe und Spielwaren „Arfu“ haben sich besonders um
die Herstellung von anten und preiswerten Spielwaren ver-
dient gemacht. Der Hersteller der Vita-Milch, Gut
Dreilinden, fand besondere Beachtung der Hausfrauen.
Hoher Nährwert und beste Qualität zeichnen dieses Produkt
aus, das unter ständiger Kontrolle eines Tierarates und
des hygienischen Instituts steht. Die Firma G. W. Engels,
die auch Orangeaden- und Zitronaden- und Sirup-Fabrik
angegliedert hat, ihre Erzeugnisse schnell eingeführt.
Honisch & Gabriel, die Edel-Likör-Fabrik die die beliebte
Columbus-Orangeade herstellt, wurde für ihre Qualitäts-
ware mit der „Silbernen“ ausgezeichnet.

Mit der goldenen Staatsmedaille wurden die Erzeugnisse
der Danziger Marzipan- und Kakaofabrik „Salurn“ aus-
gezeichnet, die durch hohe Reinheit und Qualität ein Zeugnis
für den Schokoladenfreund sind. „Comma-Melk, Waffeln und
Nährweiback sind in Danzig infolge ihrer Qualität und

Architekt

Artur Megies

Danzig-Langfuhr, Hauptstraße 41
Telephon Nr. 41190

erhielt die „Silberne Medaille“ für besondere Leistungen
für die ausgestellte

Muster-3-Zimmer-Wohnung

die zeigen soll, wie man auf beschränkter Grundfläche eine
Wohnung, mit zweckmäßig gearbeiteten Möbeln, praktisch
und wohnlich einrichten kann

Biligkeit in allen Kreisen der Bevölkerung bestens einge-
führt. Die kunstgewerblichen Werftstätten von Vener sind
unserer Frauenwelt bestens bekannt und wurden mit dem
Ehren Diplom ausgezeichnet. F. F. Berner, die Her-
steller der Dreiringeisen, die weit in seinem Haushalt un-
bekannt sind, konnten an ihren bereits erworbenen goldenen
und silbernen Medaillen noch eine weitere Auszeichnung er-
werben. Die seit 100 Jahren bestehende bekannte Seifen-
fabrik G. W. Sanna erhielt für ihre bewährten Fabrikate
die Staatsmedaille in Bronze. Das Farbenhaus von
Heinert & Karnab wurde für seine Leistungen mit dem
Diplom ausgezeichnet. Die „Sektana“, Koppot, fand die
Anerkennung für ihr gutes Tafelgetränk „Matte-Sektana“
durch Verleihung des Ehren Diploms. Auch die Wätere:
Zudan, deren Vorkorn-Brat von hohem Nährwert ist
wurde ausgezeichnet. Die „Silberne“ wurde dem bekannt-
en Danziger Architekt A. Megies für Wohnungsbaueinrichtung,
dessen hervorragende Leistungen auf dem Gebiet moderner
Wohnungsstruktur und zeitgemäßen Bauens wir bereits
mehrfach anerkennend hervorgehoben haben, ausgesprochen.
F. Renfeld & Söhne haben für besondere Leistungen die
Staatsmedaille als Anerkennung erhalten.

Die ganze Menschheit hat in Berlin Platz.

Sie kann sich sogar verdoppeln.

Berlin ist räumlich die zweitgrößte Stadt der Welt. Die
1/4 Millionen Einwohner der Reichshauptstadt bewohnen
eine Fläche von 878 Quadratkilometer. Kann diese gewaltige
Fläche noch mehr Menschen aufnehmen? Ohne Zweifel, denn
in der Stadt Berlin gibt es außer den bekannten Grund-
stücken noch zahlreiche Parks und Wälder. Der städtische
Waldbesitz allein ist schon über 200 Quadratkilometer groß.
Wieviel Menschen haben nun in Berlin Platz? Oder:
Wieviel können auf den 878 Quadratkilometern neben-
und hintereinander stehen? Wie wäre es, wenn man einmal
die Bevölkerung ganz Deutschlands auf dem Raum, den
Berlin einnimmt, aufstellte! Wenn man als Platz für einen
ausgewachsenen Menschen eine Fläche von 200 Quadrat-
meter annimmt, die vollkommen genügt, daß jeder mit
„loser“ Tischplatte“ neben dem andern stehen kann, so
würde man für die etwa 64 Millionen Deutschen nur eine
Fläche von etwas über 15 Quadratkilometer benötigen.
Berlin wäre also viel zu groß dafür! Da der Bezirk Tier-
garten etwa 13 Quadratkilometer groß ist, müßte man noch
einige benachbarte Straßen hinzunehmen und könnte dann
alle Deutschen hier unterbringen.

Ob sämtliche Europäer auf dem Raum von Groß-Berlin
Platz hätten? Auch das läßt sich leicht ausrechnen. Die
etwa 470 Millionen Europäer würden einen Platz von
etwa 112 Quadratkilometer beanspruchen und schon im Be-
zirk Köpenick mit seinen 120 Quadratkilometern Platz
haben.

Wie wäre es, wenn man einen Weltkongress aller auf
der Erde lebenden Menschen nach Berlin einberief? Könnten
alle Erdbewohner hier Platz finden, oder müßten Millionen
wieder abreisen? Nimmt man die Bevölkerung der Erde
mit rund 1700 Millionen an, so wäre dafür eine Fläche von
nur 408 Quadratkilometer notwendig. Das heißt also:
die ganze jetzt lebende Menschheit würde den Raum Berlins
nur zur Hälfte anfüllen. Erst eine Verdoppelung der Men-
schen aller fünf Erdteile würde einen Platz beanspruchen,
der so groß wie Berlin ist!

Das große Zahlen fast immer eine mit der Wirklichkeit
nicht übereinstimmende Vorstellung erzeugen, zeigt auch
folgender Vergleich: Sollte die ganze Menschheit, also 1700
Millionen Personen auf eine Inselgruppe geschickt werden,
so hätten diese Menschen sämtlich auf den kleinen deutschen
Nordseesteten ankommen, also auf Helgoland, Wangeroog,
Borkum, Sylt usw., bequeme Platz, da diese Inseln zu-
sammen etwas über 450 Quadratkilometer Fläche haben,
wäre die Menschheit nur deren 408 benötigt.

Der letzte Wille.

Prozess um das Holzbett.

In Nancy wurde vor einigen Tagen ein nicht ganz
Prozess verhandelt. Vor zwei Jahren war eine Frau Mar-
garete Berre in das Greisenheim von Nancy aufgenommen
worden. Die Frau, die 150 000 Francs Vermögen besaß,
hatte sich von ihren Verwandten völlig losgelöst und lebte
einsam und verlassen; nur eine ihrer Verwandten, ein junges
Mädchen, besuchte die Alte hin und wieder. Nach langer
Krankheit jagete die 70 Jahre alte Greisin vor kurzem das
Zeitliche. Als sie ihre letzte Stunde nahen fühlte, machte sie
folgendes Testament: „Mein ganzes Vermögen soll meine
Nichte Marie Durr erhalten, die, obwohl ich nicht schön an
ihr gehandelt habe, mich stets besuchte. Ich wünsche aber,
daß auch im Greisenheim mein Andenken weiter leben soll.
Ich vermache dem Haus daher ein Bett.“

Die Greisin starb, und die glückliche Erbin nahm das
Geld in Empfang. Einige Tage später wurde im Heim ein
einfaches Holzbett abgeben. Die Erbin schrieb, daß sie
hiermit den letzten Willen ihrer Tante erfülle. Die Leitung
des Heimes war aber damit nicht zufrieden. Sie erklärte
daß die Verstorbenen dem Heim ein Bett vermacht habe; sie
habe dabei im Sinne gehabt, eine Bettstiftung zu errichten.
Man sandte daher das einfache Holzbett zurück und streng

gegen die Erbin einen Prozeß an. Nun hatte das Gericht zu
entscheiden, ob ein Bett ein Bett sei, oder aber, ob ein Bett
in dem vorliegenden Testament Geld bedeute. Die Ent-
scheidung lautete dahin, daß die Erbin dem Heim 30 000
Francs abgeben solle, denn das Wort Bett bedeute nicht Bett,
wenn in dem Testament einer Dankbaren die Rede von
einem Greisenheim sei. In diesem Fall sei das Wort „Bett“
für das Wort Stiftung gebraucht und bedeute in Anbetracht
der hinterlassenen Erbschaft diesmal 30 000 Francs.



Der neue Demosthenes

ist unter der Mitwirkung der deutschen Hochschule für Po-
litik glücklich gefunden. Es ist der Primaner Barth aus
Steglich (unser Bild), der in einem Redewettstreit aus über
100 Kandidaten als der beste Redner ausgewählt wurde und
also die Ehre haben wird, Deutschland auf dem in Amerika
im Herbst stattfindenden internationalen Wettstreit der
beiden jugendlichen Redner zu vertreten.

Dantons Todesstrecken.

Was ein reicher Amerikaner sammelt.

Mr. George Croffe, ein reicher Amerikaner, hat die in diesen
Kreisen übliche Sammelerei erlernt. Er spezialisiert sich auf joga-
nante welthistorische Anekdoten. Kürzlich hat er nun für 15 000 Dollars
zwei wunderliche Karren erworben, die in der französischen Re-
volution eine große Rolle gespielt haben. Das eine dieser Fahr-
zeuge hielt im der Frühe des 5. April 1794 vor der Conciergerie.
Der Karren war dazu angetan, Danton auf Schafott zu bringen.
Auf dem värmlichen Karren saßen zuvor Marie Antoinette und
viele andere Mitglieder des französischen Hochadels den letzten Weg
zurückgelegt haben. Als bestimmt ist verbürgt, daß die Girondisten
und Madame Roland in ihrem schneeweißen Kleid die letzte Stunde
ihres Lebens auf diesem wenig komfortablen Gefährt verbracht
haben. Nun war also Danton an der Reihe. Er ergriffen im Ge-
fängnis; im selben Augenblick fiel Camille Desmoulins neben
ihm ohnmächtig zu Boden. Danton blickte sich, um seinen Freund
und Schicksalsgenossen aufzurichten. Abermals öffnete sich die Vor-
halle des Todes. An den Karren trat der Banker Fren, der dem
kämpfenden Danton ein minderwertiges Schuh aus Papier geliefert hatte
und von Fouquier-Treville dem Revolutionstribunal überliefert
worden war. Danton maß dem zum Tode verurteilten Kriegs-
gänger mit verächtlichen Blicken und weigerte sich, in Gesellschaft
dieses Menschen den Karren zu besteigen. Und das Volk, das das
Fortal der Conciergerie umlagerte, jubelte beifällig. So mußte
in neuer Karren herbeigebracht werden, auf dem der Banker, von
einem anderen geordnet, zu Reiter Canion fuhr. Nun hat der ameri-
kanische Millionär diese beiden Karren samt den Urkunden, die
ihre Geschichte bestätigen, seiner Sammlung einverleibt.

Ehescheidung durch Diebstahl.

Eine gut eingefädelte Sache. — Die Sommerreise und der
gestohlene Ring.

Vor der „Königlichen Tafel“ in Budapest als Gerichts-
hof zweiter Instanz wurde dieser Tage eine Strafsache ver-
handelt, zu deren Entscheidung neben Juristen auch ein
Psychologe angerufen werden mußte. Es handelte sich eigent-
lich um eine Ehescheidung. Der Schneidemeister Andreas
Schmidler wollte sich von seiner Frau scheiden lassen. Diese
aber wollte von einer Ehescheidung nichts wissen. Darauf
trennte er sich von ihr. So vergingen Wochen und Monate,
ohne daß die Ehescheidungsache des Schneiders auch nur um
einen Schritt vorwärts gekommen wäre.

Da Schmidler vom Einfädeln etwas verstand, fädelte er
eines Tages einen raffinierten Plan ein, den er auch in
die Tat umsetzte. „Liebes Herzchen! Komm“ zu mir, wir
wollen zusammen weiterleben und glücklich sein“ — so
schrieb er eines Tages seiner Frau, die nach der ihr dar-
gebotenen Hand griff, zu ihrem Gatten zog und einige
Wochen lang in Frieden und Eintracht mit ihm lebte. Im
Sommer des Vorjahres gingen sie dann sogar in die
Sommerfrische. Zur Erledigung geschäftlicher Angelegen-
heiten mußte der Mann eines Tages nach der Hauptstadt.
Er versprach, nach ein bis zwei Tagen wiederzukommen.

An seiner Stelle kam aber am dritten Tage der Verdarm,
der die Frau wegen Diebstahls in Haft nahm, weil sie ihre
Quartiergeberin bestohlen hätte. Die Frau leugnete ver-
gänglich, die ihr zur Last gelegte Tat. Später legte der ein-
gehend vernommene Gatte

ein rennütziges Geständnis ab.

Man fand dann auch tatsächlich bei ihm einen aus dem Dieb-
stahl herrührenden Ring, den er von seiner Frau erhalten
haben wollte. So kam es, daß die Frau wegen Diebstahls
zu sechs Monaten Kerker und der Gatte wegen Heisterie zu
einem Monat Gefängnis verurteilt wurde.

Bei der Berufungsverhandlung beantragte der Ver-
teidiger der Frau den Freispruch seiner Klientin, da im vor-
liegenden Falle nicht ausschließlich auf Grund der in der
Strafprozessordnung bezeichneten Beweisumstände gerichtet
werden dürfe. Man müsse vielmehr das psychologische
Moment in Betracht ziehen und nachprüfen, ob der Gatte
nicht etwa aus dem Grunde seine Frau des Diebstahls be-
schuldigt habe, um die Ehescheidung zu erwirken. Deshalb
sei es notwendig, die Psychologie des Mannes zu unter-
suchen. Das Gericht entschied in diesem Sinne, sprach die
Frau frei, verurteilte aber diesmal den Gatten wegen Dieb-
stahls zu drei Monaten Kerker, und zwar mit der Begrün-
dung, daß die Verübung des Diebstahls nur im Interesse
des Gatten gelegen war, daß alle psychologischen Anzeichen
für die Unschuld der Frau sprächen und daß der Gatte sie nur
deshalb beschuldigt habe, um die Ehescheidung durchführen
zu können.

Sibirisches „Einfachen“.

Die Jakutenfrauen haben es einfach.

Auch der sibirische Sommer läßt eine Anzahl von Beeren-
früchten reifen, die von den eingeborenen Jakuten der sibi-
rischen Taiga sehr gern gegessen, außerdem aber auch für
den Winter konserviert werden; denn der winterliche
Spitzzeitel der Jakuten kennt keine pflanzlichen Speisen.
Will die jakutische Hausfrau ihr Beerenobst — die Früchte
des Faulbaumes, Schell- und Schwarzebeeren — für den
Winter „einfachen“, so legt sie sie frisch wie sie sind einfach
auf Eis, d. h. in eigene Eisbehälter, in denen das Eis auch
während der kurzen Sommermonate nicht schmilzt. In
diesem eisfrischen Zustand halten sich, wie der Forschungs-
reisende Pfitzenmeyer festgestellt hat, die Früchte sehr gut
und munden auch trefflich. Wer in der Taiga eine Furt
von Jakuten besucht, erhält zum Zeichen besonderer Gastlich-
keit fast immer auch etwas von dem eisfrischen „Einfachen“
angeboten.

Danziger Nachrichten

Meister Schaumslägers Reinfall.

Von Kurt Mich. Schweiac.

Alfons: Muster der Friseurgesellen,
Sichst verfiert in leiblicher Natur,
Fabrikant der schönsten Dauerwellen,
Deine Leiden singe ich in Dur.

Du bist du rasackschmissen würdest, nicht,
Doch weshalb, deswegen dies Gedicht.

Alfons, damals solltest du 'ne Glase
Ausraster'n. Du tust es mit Gesicht.
Alle Härchen: deine Klinge hat se
Ausgerottet, keines blieb zurück.

Nur ein kleiner Schnitt, so minimal, ach!
Bedte beines Meisters Maximalfrack.

„Alfons, Lukas, wart', ich will dich lehren!
Bist du schuder, hast du einen Klaps?
Anstatt fremde Leute hier zu scherzen,
Scher' dich selbst nach Hause, dimmer Laps!“

Und du singst. Darauf mit Stimmenerklärung:
„Alfons, Vorbaß, das ist Dienstverweigerung!“

Alfons steht nun vorm Gewerberichter.
Der bedauert freilich jenen Schritt.

„Doch von wegen Dienstverweigerung“, spricht er,
„Rein, da mache ich partont nicht mit.“

Ja, verehrter Meister, Iern' beareifen:
Immer klappst's nicht, andre — einaufjetten!

Tariffrecht und unlauterer Wettbewerb.

Wie man tariffeindliche Unternehmer fassen kann.

Auf dem Kölner Verbandstag der Gemeinde- und Staats-
arbeiter hielt Professor Dr. Einshelmer-Frankfurt am
Main einen längeren Vortrag über das Tariffrecht der
Arbeiter der öffentlichen Betriebe. Der Redner
führte u. a. aus: Der Arbeitgeber von früher vertrat den
Herr-im-Haus-Standpunkt. Die Gemeinde- und Staats-
arbeiter aber waren noch rechtloser als die anderen Arbeiter.
Sie waren der Gewerbeordnung entzogen und damit der
Gewerbeaufsicht und dem Arbeiterschutz. Besonders fühlbar
machte sich für sie der Mangel einer Arbeitsgerichtsbarkeit.
Nichts aber ist wichtiger als das Recht, das man hat, auch
irgendwo geltend zu machen. Erst nach der Revolution
wurde den Gemeinde- und Staatsarbeitern das gleiche Recht
wie den übrigen Arbeitern eingeräumt. Besondere Schwie-
rigkeiten erwachsen den Gemeinde- und Staatsarbeitern da-
durch, daß sie andersartig organisatorisch zusammengefaßt
sind als alle übrigen Arbeiter. Während diese nach Berufs-
und Wirtschaftszweigen organisiert sind, sind die Gemeinde-
arbeiter und Staatsarbeiter nach dem gemeinsamen
Arbeitgeber organisiert. Daraus ergeben sich
arbeitsrechtliche Konflikte, die nicht immer genügend beachtet
werden. Im Schlußwort betonte Dr. Einshelmer noch, daß
man gegen Arbeiter, die auf ihr Tariffrecht ver-
zichten, wie auch gegen deren Arbeitnehmer straf-
rechtlich auf Grund des Gesetzes gegen unlauteren
Wettbewerb vorgehen kann.

Hochsaison im Zoppoter Regina-Palais.

Es gibt Festmitten, die sich verpflichten fühlen, von einem
frühzeitigen Ende der Zoppoter Saison zu unken. Ihnen
sei in erster Linie ein Besuch des Regina-Palais
empfohlen, das unter der rührigen Leitung von Alois
Sant gerade jetzt mit einem Programm überrascht, wie
man es selbst im Danziger Winter, zur Zeit der Hochsaison,
schwerlich findet. Mehr noch: Dieses Programm, bestehend
aus nicht weniger als zwölf hochwertigen Nummern, kann
sich durchaus in jedem, d. h. auch in den ausschließlich der
Kabarett- und Varietékunst gewidmeten Lokalen sehen lassen.
Hier gibt es nicht jene im Hinblick auf Gage und Leistung
kleine Anfangsummer, Verzicht ist geleistet worden auf die
jogenannten „Füller“, und die Spannung, mit der man die
Darbietungen erwartet, erweist sich stets als berechtigt, zumal
angeführt einer Bühne, die in ihren Ausmaßen und dem
prächtigen Kuppelhorizont vorbildlich für jede Kleinkunst-
bühne ist!

Die Fülle des Programms läßt lediglich einen kurzen
Überblick zu. Uwe Karsten-Ballett, dreimal in
Aktion: Verschwingtheit, Schönheit, gestrafftes Könnertum.
— Stubbe und Partnerin, die vollendeten Equili-
bristen, ebenso wie Maxym mit seinem Terrier: Varieté-
wie der Berliner „Skala“ würdig. — Harry Steffen:
ein Zauberer, dessen Zauberei nicht weniger bezaubernd ist,
als seine füllig „verhaute Schnauze“. — Willi Schwarz:
ein Kunstpfeifer von mitreißender „Piffigkeit“, mag er
„Bohème“ oder eine Ragtime pfleisen. — Ruscha Fehlow,
ob allein oder im Verein mit dem gleichzeitigen als Konfere-
nter fungierenden Heinz Conrad (in einer wunderschönen
Zille-Szene in vom Valina Hummel, vortrefflich): eine
Soubrette, die sich vor Cläre Waldorff nicht zu verstecken
braucht. — Emil Wertzke: der duzendfach Andere, immer
äußerst ähnlich, ob Schubert, Wagner oder — Stinburg.
— Follis: der vielseitige Musik-Clown mit der beson-
deren Note, das Publikum zum Mitwirken zu haben.
Und wenn dieses Programm sich abgewickelt hat, ist
Mitternacht längst vorbei, und es tritt der seltene Fall ein,
daß man nur ungern Abschied von einem Lokal nimmt!

Forderungen der Obinger Hafenarbeiter.

Eine wichtige Entschliessung.

Am 12. d. M. fand in Odingen eine Versammlung der
Hafenarbeiter statt, in der eine Reihe Entschliessungen ange-
nommen wurde. U. a. verlangen die Hafenarbeiter den
Bau von Baracken. Die Gründung neuer Arbeiterkolonien,
Uebertragung der Krankenkasse von Neustadt nach Odingen
bzw. Gründung einer selbständigen Krankenkasse in Odingen,
Gründung eines Arbeitsvermittlungsamtes, Bau eines
Krankenheimes usw. Nach der Versammlung wurde ein
Hoch auf die Polnische Sozialistische Partei ausgedrückt.

Die Kommunisten protestierten. Sonnabend abend hat-
ten sich auf dem Dominikanerplatz, wo sonst die Heilarmee
gastiert, etwa 400-500 Menschen versammelt, von denen die
Mehrzahl Zuschauer waren. Die Kommunisten hatten zu

einer Protestversammlung gegen die drohende Kriegsgefahr
aufgerufen. Schlich hatten die Redner herzlich wenig zu
sagen, dafür verstanden sie natürlich das Schimpfen auf die
Sozialdemokratie um so besser. Das Hoch auf die Welt-
revolution erklang reichlich dünn. „Tretet weg“ hieß es
und war die Demonstration zu Ende. Eine verpuffte Aktion.

Von Pillau nach Zoppot.

Weltmeister Kemmerich unterwegs.

Von Pillau aus ist die Kurverwaltung Zoppot benachrichtigt
worden, daß der Weltschwimmer Kemmerich heute
morgens 8 Uhr in Pillau ohne Begleitung gestartet ist, um
nach Zoppot zu schwimmen. Er trifft in Zoppot wahrschein-
lich morgen, Mittwoch, zwischen 2 und 5 Uhr nachmittags ein.
Zwei Stunden vorher kann man sein Klagenkaval auf der
See beobachten. Es ist geplant, ihn am Seeufer vor der
Stadt Nordbad schwimmen zu lassen. Donnerstag wird der
Weltmeister voraussichtlich im Hotel Kurhausaal einen
Vortrag halten. Die Stunde des Vortrages wird noch be-
kanntgegeben.



Es ist ein gewagtes Unternehmen, ohne Begleitung diese
gewaltige Strecke zu durchschwimmen. Beträgt sie doch
nahezu 85 Kilometer. Wie unbedeutend unter dagegen die
etwa 18 Kilometer lange Strecke von Hela nach Zoppot an-
und doch war vor Jahren auch diese Schwimmstrecke das er-
strebenswerte Ziel vieler Dauerschwimmer. Erst kürzlich
hat eine polnische Schwimmerin den Weg von Hela nach
Zoppot zurückgelegt.

Obwohl die Strömungsverhältnisse günstig sind, stellt die
Reisung Kemmerichs, im Falle eines Wellenens eine sport-
liche Großtat ersten Ranges dar. Doch scheint Kemmerich
der rechte Mann dafür zu sein. Seine Dauerschwimmererf-
ahrung ist er teils im offenen Wasser, teils in der Schwimm-
schule aufgestellt hat, sind noch in bester Erinnerung. Auch seine
Ueberquerung des Kanals dürfte noch nicht verzaufen sein.
Unsere reiche Schwimmportfation ist also um einen weiteren,
und zwar interessanten Fall vermehrt. Kemmerich, der
heute früh gestartet ist, wird etwa 36 bis 38 Stunden im
Wasser bleiben müssen. Der Dauerschwimmer hat auf jede
Begleitung verzichtet, ist aber mit Kompaß, Uhr, Signal-
flagge, sowie einer Ebermossel mit Nahrung ausgerüstet.
Er dürfte Mittwoch zwischen 2 bis 5 Uhr in Zoppot ein-
treffen.

Der „Goldene Hahn“ im Wilhelm-Theater.

Es bleibt seiner Tradition treu.

Das russische Theater „Goldener Hahn“ kommt nach
Danzig. Auf ihrer Tournee durch ganz Deutschland wird
das russische Theater „Goldener Hahn“ vom 18. bis 31. August
im hiesigen Wilhelm-Theater ein Gastspiel geben. Die aus
zwanzig Solisten erster Petersburger und Moskauer Theater
bestehende Künstlertruppe bringt eigene glänzende Defo-
rationen und Original-Russische Kostüme mit. Es geht ihr
der Ruf künstlerisch hoher Leistungen voraus und überall,
wo die Künstler bisher auftraten, äußerten sich Presse und
Publikum außerordentlich anerkennend über die vorzüglichsten
Darbietungen.

Das Wilhelm-Theater wird nicht in ein Kino umge-
wandelt, sondern wird als vollständige Varieté, Komödie-
und Operettenbühne weitergeführt und durch vollständige
Eintrittspreise jedermann Gelegenheit geboten werden,
die für die kommende Saison verpflichteten Emationen an-
zusehen. Der Vorverkauf für die ersten Vorstellungen ist
ab heute im Zigarrengeschäft Voelker & Wolff, Langgasse.

Schlachtviehmarkt in Danzig.

Amlicher Bericht vom 14. August 1928.

Breite für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Danziger Gulden.

Kühen: Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes.	48-50
wertes. 1. jüngere	—
2. ältere	—
sonstige vollfleischige. 1. jüngere	40-42
2. ältere	—
Heifische	—
gering genährte	—
Bullen: Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes	48-47
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	38-41
Heifische	30-34
gering genährte	—
Rühe: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	40-43
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	30-38
Heifische	22-25
gering genährte	bis 18
Stiere (Kalbfleisch): Vollfleischige, ausgemästete	20-22
höchsten Schlachtwertes	41-44
Heifische	32-36
gering genährte	—
Stiere: Mäßig genährte Junoviel	27-32
Rälber: Doppelender besser Mast	85-86
bester Mast- und Sauglälber	65-71
mittlere Mast- und Sauglälber	61-6
gering genährte	33-40
Stiere: Mastkammer und jüngere Mastkammer	41-43
1. Weidemast, 2. Stallmast	—
mittlere Mastkammer, ältere Mastkammer und auf	28-34
genährte Schafe	20-25
Heifische Schafvieh	—
gering genährte Schafvieh	—
Stiere: Doppeltender über 300 Pfund Lebendgewicht	65-67
vollfleischige Schweine von circa 240 bis 300 Pfund	64-66
Lebendgewicht	—
vollfleischige Schweine von circa 200 bis 240 Pfund	62-63
Lebendgewicht	—
vollfleischige Schweine von circa 160 bis 200 Pfund	60-62
Lebendgewicht	—
Heifische Schweine von circa 120 bis 160 Pfund	—
Lebendgewicht	—
Heifische Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht	58-60
Sauen	—
Austrieb: Däsen 26 Stück, Bullen 122 Stück, Rälber	107 Stück, zusammen Rinder 255 Stück, Rälber 144 Stück,
Schafe 638 Stück, Schweine 2047 Stück.	—
Markterlauf: Rinder schleppend, Rälber und Schafe	geräumt, Schweine ruhig.

Letzte Nachrichten

Der Mörder Staburg als Leiche gefunden.

Treptow a. d. Tollense, 14. 8. Gestern wurde aus der
Tollense die Leiche des Mörders Staburg geborgen, der
seine Geliebte und sein Schicksal mit einem Beil erschlagen
hatte.

Vom Blitz betäubt.

Nürnberg, 14. 8. Unter eigenartigen Umständen
wurde der Landwirt Krahn in Dingelsberg bei Nürnberg
von einem Blitzstrahl getroffen und betäubt. Krahn war in
seiner Scheune mit dem Schären einer Sense beschäftigt, als
plötzlich ein Blitz durch das Gebälk fuhr und auf das Eisen
der Sense übersprang. Von hier fuhr der Blitz in die Erde.
Krahn wurde durch den Aufschlag zu Boden geschleudert,
erholte sich aber bald wieder und kam mit dem bloßen
Schrecken davon. Sein in der Nähe stehender Sohn blieb
unverletzt. Die Scheune wurde ein Raub der Flammen.

Der Brief des schwedischen Zündholztruffs gefälscht.

Higa, 14. 8. Die Prüfung des von dem Blatt „Jan-
natas Sinas“ feinerzeit veröffentlichten Faksimiles eines
angeblichen Schreibens des schwedischen Zündholztruffs, in
dem der lettlandische Finanzminister der Bestechung beschul-
digt wurde, ist jetzt abgeschlossen. Es wurde festgestellt, daß
es sich um eine Fälschung handelt. Der Kopf des Brief-
bogens und die Unterschrift des Direktors Froenander sind
echt, der Text des Briefes ist aufgeklebt worden. Mehrere
Verhaftungen stehen unmittelbar bevor.

Unwetter über Cuba.

Havana, 14. 8. Heftige Wellenbrüche richteten in
den östlichen Teilen Cubas großen Schaden an. Mehrere
hundert Stück Vieh sind ertrunken.

Mit 100 Km.-Stundengeschwindigkeit gegen einen Baum.

Rosenberg, 14. 8. Bei der Rundfahrt des Motorrad-
clubs des H. D. C. Rosenberg am Sonntag fuhr kurz vor
dem Ziel Rosenberg das Auto des Kaufmanns Anker aus
Rosenberg mit einer Stundengeschwindigkeit von etwa 100
Kilometer gegen einen Baum. Der Wagen prallte ab und
wurde etwa 50 Meter weit gegen einen anderen Baum ge-
schleudert, wo er vollständig zertrümmert liegen blieb. Die
durch ein Wunder wurde von den Insassen niemand tödlich
verletzt. Der Kaufmann Anker, der den Wagen steuerte, und
sein Bruder kamen sogar mit dem bloßen Schrecken davon,
während die übrigen drei Insassen mehr oder weniger schwere
Verletzungen erlitten.

Ein neues polnisches Militärstrafgesetzbuch. Seit dem
1. August gelangt in den polnischen Kriegsgerichten ein neues
Militärstrafgesetzbuch zur Anwendung. Bisher wurden in
Ermangelung eigener Gesetze die Bestimmungen des deutschen
Militärstrafgesetzes zur Richtschnur genommen.

Straßenbahnarbeiten am Hauptplatz.

Die Straßenbahnlinie Danzig-Neufahrwasser wird --
wie wir schon einmal ausführlich berichteten -- in Danzig
eine Veränderung erfahren. Bei der Fahrt nach Neufahr-
wasser werden die Straßenbahnwagen künftig am Haupt-
platz abzuweichen und am Deutschen Haus vorbei bis zum
Hauptplatz fahren. Die Arbeiten für die Neuleitung der
Gleise sind bereits in Angriff genommen. Gegenwärtig
werden am Jakobstor und am Hauptplatz die Erdarbeiten
vorgenommen. Am Hauptplatz wird die Straßenbahn an
den Anlagen vorbeigeführt. Es ist damit zu rechnen, daß
die neue Straßenbahnstrecke in kurzer Zeit betriebsfertig
ist. Von Neufahrwasser nach Danzig werden die Wagen wie
bisher fahren. Man erhofft von dieser Regelung eine Ent-
lastung des Straßenbahnverkehrs Pfeisstadt-Schmiedegasse, die
dringend notwendig ist.

Die Umfassener der Gewerbetreibenden für Juli ist,
wie bisher, bis zum 10. August d. J. selbst zu berechnen und
ohne Aufforderung an die Steuerkasse abzuführen. Wir
verweisen auf den Hinweis in der heutigen Ausgabe unse-
rer Zeitung.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 14. August 1928.

	gestern	heute	gestern	heute
Thorn	-0,05	-0,05	Dirschau	-1,00 -1,00
Ferdon	-0,02	-0,02	Einlage	+2,38 +2,42
Gulm	-0,22	-0,22	Schienenfurt	+2,66 +2,68
Grauberg	-0,16	-0,16	Schönbau	+6,22 +6,22
Kurzbrad	+0,34	+0,34	Walgenberg	+4,48 +4,49
Montauerpöhe	-0,48	-0,48	Reuhorsterouch	+2,84 +2,85
Piedel	-0,59	-0,60	Amweck	—
Kralau	am 13. 8. -2,92	am 14. 8. -2,93		
Zawichost	am 13. 8. +0,58	am 14. 8. +0,58		
Warschau	am 13. 8. +0,65	am 14. 8. +0,65		
Wlocl	am 13. 8. +0,14	am 14. 8. +0,14		

Verantwortlich für Politik: Ernst Voors; für Danziger Nach-
richten u. den übrigen Teil: J. W. Bruns & Co. für Aufträge
H. L. P. in Danzig, Druck und Verlag:
Südostpreussische u. Verlags-Gesellschaft m. b. H., Danzig, Am Ende

